Die «Deutsche Adria-Zeitung» erscheint täglich morgens, auch sonntags. Bezugspreis: in Italien monatlich Lire 25.—, im Reich monatlich RM 3.— zuzüglich RM 0.42 Zustellgebühr. Bestellungen aus Italien an den Verlag, im Reich bei jeder Postanstalt. Postverlagsort Klagenfurt 2. Zuschriften aus dem Reich und von Wehrmachts- und Einsatzdienststellen müssen mit dem Leitvermerk: «Durch Deutsche Dienstpost Adria» versehen werden. Z. Zt. ist Preisliste 1 v. 1./1./44 gültig.

S. I. A. P.
BIBLIOTECA COMUNALE
UDINE
VIA BARTOLINI
SV2J

DEUTSCHE A-ZEITUNG

Triest, Piazza Goldoni 1. Fernsprecher: Verlags- und Schriftleitung 90829 u. 93808. Abonnement 94150. Einzelhandel 93932. Anzeigenannahme 93635. Auswärtige deutsche Gespräche: Militärnetz 210. Fernschreiber: 064 657. Berliner Schriftleitung: Berlin W 8. Jägerstrasse 70. Tel.: 11 26 17. Bankkonto: Sparkasse der Stadt Triest. Postscheck: Triest Nr. 11/6007. In Deutschl. Postscheckkonto der Dresdner Bank, Berlin Nr. 800 mit Angabe «für Deutsche Adria-Zeitung, Triest», K.to 642 111.

Nr. 254 - Jahrgang 1 | TRIEST, Montag 25. September 1944 | Preis L. 1.—, im Reich 20 Rpf.

Deutscher Stosstrupp entwaffnet Armee

BERLIN

Die Armee des Staates San Marino, der auf britischen Druck hin Deutschland den Krieg erklärte, wurde vorgestern von einem deutschen Stosstrupp gefangen genommen. Wie der Staatssekretär San Marinos, Montinini britischen Pressevertretern gegenüber zugeben musste, wurde das Staatsgebiet San Marinos nicht von deutschen Truppen zu militärischen Zwecken benutzt. Der Staatssekretär fügte seiner Aussage hinzu: «Ich bin darüber sehr erstaunt, denn San Marino wäre ein ausgezeichneter Beobachtungspunkt für die Kämpfe um Rimini gewesen.» *(Siehe auch unseren heutigen Beitrag unter der Rubrik «Die Waage»).*

Vor neuer Adria-Offensive?

BERLIN

Im Adria-Abschnitt lässt die aufhörende Aufklärungstätigkeit darauf schliessen, dass die achte britische Armee in Kürze ihre Durchbruchsversuche zur Po-Ebene wieder aufnehmen wird. Zahlreiche örtliche Vorstösse kanadischer, britischer und indischer Truppen wurden abgewiesen und dabei 15 Panzer vernichtet. In den Bergen nördlich Florenz liess die britische Offensive zwar an Stärke nach, doch kam es östlich von Pistenzuola zu blutigen Gefechten mit überlegenen alliierten Verbänden. Besonders heftig waren die Angriffe gegen den Monte Faggiola, wo der Feind vergeblich nach Norden vorzustossen versuchte. Nordwestlich Florenz wurden amerikanische Stosstruppen von deutschen Gefechtsvorposten zurückgejagt.

Vatikan interveniert vergeblich wegen Ravenna

Eigener FS-Bericht

MAILAND

Der Versuch des Vatikans beim alliierten Truppenkommando in Italien, die Erklärung Ravennas zur offenen Stadt durchzusetzen, ist fehlgeschlagen.

Beim letzten angloamerikanischen Luftangriff auf Ravenna wurden unersetzbare historische Bauwerke und Kulturdenkmäler, wie die Kathedrale und die Basiliken San Giovanni Evangelista und San Giovanni Battista schwer beschädigt. Auch die weltberühmte Kirche San Apollinaris erhielt Treffer. Die berühmten Mosaiken aus der Zeit Theoderichs im Innern dieser Kirche blieben unbeschädigt. Ausserdem wurde der Innenhof der Kirche San Vitale, ein Bau aus dem 6. Jahrhundert, zerstört.

London: Deutsche Abwehr im Westen immer stärker

Die Kampflage in Holland stimmt die Briten nachdenklich - Beachtlicher Katzenjammer

BERLIN

In England sind die optimistischen Betrachtungen über die militärische Lage im Westen durch sehr vorsichtige und zum grossen Teil sogar recht skeptische Kommentare der militärischen Sachverständigen englischer Blätter abgelöst worden. Man stellt allgemein fest, dass sich der deutsche Widerstand überall versteift und den Einsatz immer neuer anglo-amerikanischer Truppen-Kontingente notwendig macht, der mit blutigsten Verlusten verbunden ist. Man sei auf alliierter Seite doch noch weiter vom Sieg entfernt, als man bisher angenommen habe.

Der Reuter-Kommentator stellt fest, dass die deutsche Artillerie verstärkt, ihre Mannschaften ergänzt, die deutschen Verteidigungsstellungen ausgebaut und die Nachschubwege erheblich verkürzt worden sind. Alle diese Faktoren, so schliesst der Reuterbericht, haben zu einer Erhöhung der deutschen Kampfkraft geführt.

Der Kommentator des Londoner Nachrichtendienstes, Lindley Fraser, nimmt vor allen Dingen zu den schweren Kämpfen in Holland Stellung und spricht von einer deutschen Pak-Wand, auf die die britischen Truppen überall träfen und von einer furchtbaren Schranke deutscher Abwehrgeschütze und schwerer Artillerie.

In einem Exchange-Bericht aus dem Hauptquartier Eisenhowers wird der erfolgreiche Einsatz der deutschen Luftwaffe besonders erwähnt, der in einer seit Beginn der Invasion bisher noch nie festgestellten Stärke erfolge.

Dass durch den hartnäckigen und erfolgreichen Widerstand der deutschen Kräfte in den Kanalhäfen das englisch-amerikanische Konzept gründlich verdorben ist, bestätigt ein Bericht der «Goeteborgs Handels- und Schiffahrtszeitung», in dem es heisst, man gebe in London zu, dass es dem deutschen Oberkommando gelungen sei, den Alliierten die Verwendung der Kanalhäfen unmöglich zu machen, so dass eine Umgruppierung der alliierten Armeen notwendig geworden sei. Zweifellos habe, so schliesst der Bericht des schwedischen Blattes aus London, das Fehlen der Kanalhäfen in Nordfrankreich und Belgien die Operationen der Alliierten erheblich beeinträchtigt und den Nachschub verzögert.

Starker Einsatz der deutschen Luftwaffe

BERLIN

Infolge der bedrohlichen Entwicklung der Lage für die im mittelholländischen Raum stehenden anglo-amerikanischen Kräfte, die sich durch die Unterbrechung der Verbindungsstrasse Eindhoven-Nimwegen im Raum von Vechtel ergeben hatte, setzte der amerikanische Oberkommandierende unter Ausnutzung der Wetterbesserung in den Nachmittagsstunden des gestrigen Tages wieder ein grösseres Landungsunternehmen an, bei dem zwischen Maas und Waal sowie südlich und südöstlich Nimwegen stärkere Kräfte in den gefährdeten Raum gebracht werden sollten.

Die deutsche Luftwaffe griff trotz stärkster Jagdsicherung der Luftlandeflotte sofort mit stärkeren Jagdverbänden an, sprengte die anfliegenden Verbände auf und zwang einen Teil von ihnen zu Ausweichlandungen.

Die deutschen Jäger schossen im Zusammenwirken mit der Flak und der Bodenabwehr nach den bisher vorliegenden noch unvollständigen Meldungen 38 Transportmaschinen, Gleiter und Lastensegler ab.

Auch die gelandeten Kräfte wurden von den deutschen Kampfverbänden sowie von beweglichen Eingreiftruppen, denen schwere Waffen beigegeben waren, sofort unter konzentrisches Feuer genommen, so dass sie weitere empfindliche Einbussen erlitten.

Besonders erbittert verliefen die Kämpfe im Raum von Vechtel, wo es den Amerikanern nach vielstündigem überaus hartem Ringen durch den Einsatz frischer Kräfte gelang, die Strasse wieder frei zu kämpfen. Die Schlacht geht jedoch hier mit unverminderter Heftigkeit weiter, da auch von deutscher Seite Verstärkungen herangeführt worden sind.

Vorstoss in Richtung Saarbrücken vereitelt

BERLIN

Die energischen Vorstösse deutscher Panzerverbände bei Luneville haben nicht nur die Erweiterung des seit einer Woche bestehenden feindlichen Einbruchsraums östlich Nancy gestört, sondern den Feind auch gezwungen, seine nach Norden rollenden Panzergruppen vorzeitig abdrehen zu lassen, um sie den angreifenden deutschen Panzerbrigaden entgegenzuwerfen. Damit wurde die Absicht der Nordamerikaner vereitelt, mit ihrer im Raum Nancy bereitgestellten Armee im Schutze einer ausgebauten Pakfront durch die Lücke am Ostrand ihres Einbruchsraumes nach Norden in Richtung auf Saarbrücken vorzustossen.

Eisenhower notgelandet

Eigene FS-Meldung

LISSABON

Anlässlich einer Notlandung seines Flugzeuges erlitt General Eisenhower eine leichte Verletzung am Knie.

MG-Feuer beantwortete Kapitulationsforderung

Eigene FS-Meldung

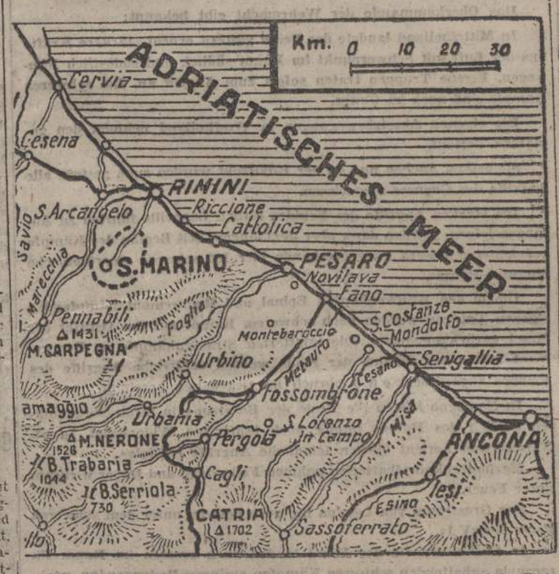
BERLIN

Die deutsche Besatzung von Lorient ist von den Alliierten erneut zur Kapitulation aufgefordert worden. Die Belagerer verwandten für ihr Kapitulations-Angebot Lautsprecher, die im Festungsvorfeld aufgestellt waren. Die Antwort der Deutschen bestand in gut gezieltem Maschinengewehrfeuer, das sämtliche Lautsprecher zerstörte.

Hosenbandorden für Exkönigin von Holland

AMSTERDAM

Der britische Nachrichtendienst meldet, dass der König von England der Ex-Königin von Holland den Hosenbandorden verliehen hat. Wilhelmine von Holland ist dadurch das einzige weibliche Mitglied des Ordens geworden mit Ausnahme der Königin von England und der Königin Mary.



Die «Kriegserklärung» San Marinos und die daraufhin erfolgte Entwaffnung seiner «Armee» durch einen deutschen Stosstrupp lenken das Interesse auf die geographische Lage dieses Zwergstaates

Kino-Sensation in Rom

Filmstreifen zeigt, wie der Gefängnisdirektor Caretta in den Tiber geworfen wurde - Carusos Erschiessung

Von unserem Korrespondenten

VENEDIG

Die englisch-amerikanischen Filmproduzenten in Rom haben den Tumult der kommunistischen Pöbelhaufen, der im Justizpalast, im Tiber und vor dem Hauptgefängnis Regina Coeli inszeniert wurde, sowie die Ermordung des Gefängnisdirektors Caretta, der wie berichtet vom Mob in den Tiber geworfen wurde, verfilmt. Die Filmstreifen wurden in Flugzeugen nach England und Amerika gebracht, wo sie gegenwärtig in den Filmtheatern laufen.

Wie der englisch-amerikanische Nachrichtendienst meldet, hat Graf Sforza ausdrücklich darum ersucht dass der Film auch einige Tage lang in den römischen Kinos laufe. So gehört jetzt in den römischen Filmtheatern deren Programme ausserdem zumindest einen sowjetischen Filmstreifen ankündigen, dieser aktuelle Bilderdienst über die Vorgänge in der Ewigen Stadt zur Sensation des Tages.

Die englisch-amerikanischen Berichterstatter haben die Erschiessung des früheren Polizeipräsidenten von Rom, Caruso, die gestern im Fort Bravetta stattfand, mit allen Einzelheiten geschildert. Caruso hatte kurz vor der Besetzung Roms durch die Engländer und Amerikaner einen Autounfall erlitten. In Folge dieses Unglücksfalles konnte er von den Besatzungstruppen in einem Haus in der Nähe von Rom ergriffen werden. Auf seine Krücken gestützt, begab sich Caruso allein, ohne jede Hilfe, zur Hinrichtungsstätte. Er stand einige Minuten aufrecht in voller Sonne und als der Feuerbefehl gegeben wurde, zeigte er keine Bewegung. Er stürzte unter dem Ruf: «Es lebe Italien» zu Boden.

Im besetzten Italien ist ein neuer Anlauf genommen worden, um von den Engländern und Amerikanern eine Abänderung des Waffenstillstandes zu erreichen. Benedetto Croce, der aus der Bonomi-Regierung ausschied, weil er sein Einverständnis zu den Waffenstillstandsbedingungen nicht geben wollte, hielt im Teatro Eliseo in Rom eine Rede. Es gehe, so sagte er, um zweierlei, erstens darum, von den Engländern und Amerikanern diplomatisch anerkannt zu werden und zweitens eine grundlegende Reform oder Aufhebung der Waffenstillstandsbedingungen zu erreichen.

In einen lyrischen Klageton verfällt der sozialdemokratische Minister Saragaz in einem Artikel im «Avanti», in dem er offenbar die harten Herzen Churchills und Roosevelts zu erweichen sucht. Unter anderem preist er den Heldenmut der italienischen Banden und vermisst eine entsprechende Anerkennung auf englisch-amerikanischer Seite. Er schreibt wörtlich: «Unsere Banden kämpfen und sterben ohne die moralische Stärkung eines Wortes, das von wahrhaft brüderlicher und menschlicher Solidarität getragen ist.»

Willenloses Werkzeug

Finnischer Reichstag nimmt ohne Debatte Sowjetdiktat an

STOCKHOLM

Unter den Augen der sowjetischen Kommissionen, die sich in Helsinki und überall in Finnland breitmachen, das ganze öffentliche und private Leben überwachen, die Finnen bespitzeln und «verdächtige Elemente» kurzerhand nach Sowjetart «liquidieren», nahm der finnische Reichstag einstimmig und ohne Debatte in einer einzigen Lesung das in Moskau unterzeichnete Waffenstillstandsdiktat an.

Die Regierung hat damit die Aufgabe übernommen, alle Diktatbestimmungen genau dem Buchstaben nach zu erfüllen. Sie trägt damit die Verantwortung für die weitere Versklavung und Vernichtung des finnischen Volkes. Die verantwortungslose Clique, der Mannerheim den Weg freigemacht hat und die durch die Kapitulation vor Moskau sich selbst retten zu können meinte, wird nunmehr das finnische Volk liquidieren. Dieser Vorgang wird sich hinter einem eisernen Vorhang, den die Sowjets vor Finnland herabgelassen haben, vollziehen. Wehrlos ist Finnland dank diesen jämmerlichen Katastrophenpolitikern in Helsinki den bolschewistischen Methoden ausgeliefert.

Namentlich die arbeitenden Massen des finnischen Volkes werden die verhängnisvolle bürgerliche Politik Mannerheims und seiner Helfershelfer mit Zwangsdeportierung nach Sibirien bezahlen müssen. Genau so wie in Rumänien und Bulgarien werden jetzt in Finnland Sammellager eingerichtet, in denen die GPU-Schergen, die die Sowjetkommissionen mit ins Land gebracht haben, Arbeiter aller Industriezweige und namentlich Facharbeiter zusammentreiben, um sie dann von dort ins Innere der Sowjetunion zu verfrachten.

Die Verschleppten aber werden niemals mehr ihre Heimat wiedersehen. Das wird durch eine Exchange-Meldung bestätigt, nach der sich die Sowjetregierung geweigert hat, irgendwelche Verträge zu unterzeichnen, die sie zu einer Rückführung der verschleppten Personen und einer Wiedereinsetzung in ihre normalen Lebensumstände verpflichtet.

Wachsende Flüchtlingsflut aus Finnland

Eigener Bericht

STOCKHOLM

Die Zahl der finnischen Flüchtlinge in Nordschweden betrug am Sonnabend, einer amtlichen Mitteilung zufolge, 16 000. Ausserdem sind etwa 7 000 Stück Vieh über die Grenze geschafft worden. Von Seiten der schwedischen Behörden wurde die Unterbringung der Viehbestände als besonders schwierig, andererseits aber auch als besonders wichtig für die Zukunft der Flüchtlinge bezeichnet. Für das schwedische Wirtschaftsleben bedeuten die finnischen Flüchtlinge eine starke Belastung, da etwa nur fünf Prozent aus arbeitsfähigen Männern bestehen. Rund 50 Prozent der Flüchtlinge sind Kinder, während der Rest aus Frauen und alten Leuten besteht.

Auch Renault vor Gericht

Eigener FS-Bericht

STOCKHOLM

Gegen den bekannten französischen Industriellen Louis Renault begann am Sonnabend nachmittag im Justizpalast in Paris der auf Befehl des de Gaulle-Ausschusses gegen ihn angestrengte Prozess wegen seiner wirtschaftlichen Zusammenarbeit mit Deutschland, wie «United Press» meldet. Mit ihm gemeinsam angeklagt ist der Generaldirektor der Renault-Werke, de Perreoage. Insgesamt soll gegen 250 französische Industrielle, meldet «United Press», ein Prozess wegen wirtschaftlicher Zusammenarbeit mit Deutschland geführt werden. Ueber dreissig Verhaftungen seien bereits vorgenommen worden.

USA-Journalisten berichten weiter aus Paris: Der frühere Gouverneur der Insel Martinique, Admiral Georges Albert, sowie der frühere Aussenminister Pétains, Paul Baudouin, der 1940 in Bordeaux um Waffenstillstand bat, wurden verhaftet.

Schwierigkeiten des Bündniskrieges

Von Hauptmann Ritter von Schramm

BERLIN

Nach der Jahrtausende alten Erfahrung der Kriegsgeschichte bringt jeder Bündniskrieg besondere militärische Schwierigkeiten mit sich. Ganz abgesehen von seiner politischen Seite und seinen politischen Problemen stellt er nicht selten ungewöhnliche militärische Aufgaben und erweist sich mitunter als Hemmschuh für die Gesamtkriegführung. Aus den verschiedensten Ursachen, die nicht zuletzt mit den Imponderabilien des Krieges zusammenhängen, entspringen ihm häufig überraschende Lagen und strategische Probleme, wie sie sonst bei der Waffenentscheidung zwischen zwei Einzelstaaten, wie etwa zwischen Deutschland und Frankreich 1870, kaum auftreten. Wegen ihrer politischen, militärischen und moralischen Uneinheitlichkeit können sich Heere auch grosser Koalitionen oft sehr viel minderwertiger erweisen als zahlenmässig unterlegene einer einzigen kampfentschlossenen Militärmacht. Der Siebenjährige Kriege einerseits, soweit er auf preussischer Seite nicht selber Koalitionskrieg war, wie der Feldzug der grossen Koalition gegen die junge französische Republik anderseits, der im September 1792 in der kläglichen Kanonade von Valmy gipfelte, geben dafür die weltgeschichtlichen Beispiele.

Trotzdem wird man natürlich im Kriege stets Bundesgenossen und jede Waffenhilfe begrüssen. Das ist vor allem in einem Zeitalter der Fall, in dem sich, allen reaktionären Strömungen zum Trotz, kontinentale Grossräume bilden, die Einzelstaaten und -völker zu neuer, grösserer Ordnung zusammenschliessen sollen. Für den Kriegsfall kann es dann zu einem wahren Wettbewerb um die Bundesgenossen kommen, die mit allen Mitteln umworben werden, raumeigene und raumfremde Mächte, häufig genug mit sich aufs schärfste befehdenden Parteien in dem betreffenden Lande verbündet, treten dabei in Konkurrenz.

Unvermeidbar ist der Bündniskrieg bei weltumspannenden Auseinandersetzungen. Dann bekommen auch kleinere Staaten eine Bedeutung, die sie an sich, als militärische Bundesgenossen betrachtet, gar nicht besitzen. Man kann sie indessen in der Gesamtkonstruktion nicht entbehren, und zwar nicht zuletzt entweder aus wehrwirtschaftlichen oder auch aus gesamtstrategischen Gründen. Vor allem als Aufmarschräume dürfen sie nicht zu der anderen Seite gehören. Das sind einige Gründe, die immer wieder zur Bildung von Koalitionen unter Leitung von Grossmächten geführt haben und führen werden. Die beiden Weltkriege sind Koalitionskriege von wahrhaft globalem Ausmass, entsprechend der allgemeinen Verschärfung der Weltlage der zweite mehr als der erste.

Ein militärisch hochwertiger, kampfentschlossener Bundesgenosse kann sehr viel nützen. Er kann das eigene Kriegspotential wie die operativen Erfolgsaussichten vermehren, durch seine Streitkräfte einen erheblichen Kräftezuwachs bringen. Wichtig ist allerdings, dass er in dem gemeinsamen Krieg nicht allzu selbständige Ziele verfolgt und sich einer gemeinsamen Leitung und Führung in politischer, vor allem auch in militärischer Beziehung einordnet. Nicht seine augenblicklichen, sondern seine dauernden und natürlichen Interessen müssen ihn an die Seite seiner Verbündeten weisen und demgemäss auch die Waffenbrüderschaft unterbauen, denn ohne diesen naturgegebenen Rückhalt fehlt ihr die tiefere Bedeutung. Entsprechende Werbung und Aufklärung im verbündeten Volke sind unerlässlich.

Häufig können aber selbst zahlenmässig starke und militärisch achtbare Bundesgenossen eine Erschwerung oder Belastung der eigenen Kriegführung bedeuten. Wieviel mehr noch, wenn es sich um kleinere Staaten mit wenig schlagkräftigen Heeren handelt! Die Schuld daran liegt dabei in den meisten Fällen bestimmt nicht bei den kleineren Staaten, sondern eben an den Verhältnissen. Freilich können bei straffer Gesamtführung solche Nachteile ausgeglichen werden, aber in bezug auf Bewaffnung, Ausrüstung und Ausbildung wie generalstabsmässige Schulung sind Bundesgenossen, soweit sie nicht ausgesprochene Grossmächte sind, natürlich immer mehr nehmend als gebend. Die Kriegführung als Ganzes wird infolgedessen durch sie nicht selten erschwert, besonders in kritischen Zeiten. Oft sind eigene Feldzüge zu ihrer Entlastung nicht zu vermeiden.

Die militärische Führung sieht sich infolgedessen in Koalitionskriegen oft vor schwierige Aufgaben gestellt. Die unbekannten und unberechenbaren Grössen, die Unsicherheitsfaktoren, die im Kriege oft eine entscheidende Rolle spielen, wachsen beträchtlich und erschweren weiter vorausschauende Dispositionen. Es ist schwer, mit Truppen zu kämpfen, die mit anderen Massstäben gemessen werden als die eigenen. Regelmässig sind auch im Koalitionskrieg Fragen zu lösen, die bei der eigenen Wehrmacht kaum eine Rolle spielen, wie etwa die des einheitlichen Oberbefehls oder der unvermeidlichen Rücksicht auf das Prestige der Verbündeten und ihre Sonderinteressen oder auf politische Einstellung der verbündeten Soldaten und Offiziere. Davon können die Akten aller Koalitionskriege erzählen. In Zeiten des Erfolges sind diese Schwierigkeiten natürlich zu überwinden und brauchen nicht überschätzt zu werden, aber im Kampf auf Leben und Tod werden sie dann um so stärker hervortreten. Hervortreten wird dann aber auch der wahre Volks- und Nationalcharakter eines Verbündeten, seine Beständigkeit oder Untreue, wenn auch meist sehr reale Ueberlegungen den Ausschlag geben.

Hohe militärische Gefahren lauern so in vielen Koalitionen. Sie sind sowohl taktischer wie gesamtstrategischer Art. Denn gerade, wenn der Feind oder der Feindbund unsere Kampfkraft fürchtet, wird er uns an den weichen Stellen zu packen suchen. Er wird häufig mit Vorliebe jene Frontteile angreifen, an denen weniger widerstandsfähige Bundesgenossen stehen, und dort seine Schwerpunkte bilden. Er kann dann unter Umständen ohne grössere Opfer ganze Fronten zum Einsturz bringen und selbst Elite-Verbände in die Niederlage hineinreissen. Man braucht nur an den Zusammenbruch der rumänischen Don-Front nordwestlich Stalingrad zu erinnern. Damals sind auch die ersten ungeheuerlichen Beispiele dafür geschehen, dass ganze verbündete Divisionen die Waffen wegwarfen oder zum Feinde überliefen, ja sogar auf feindlicher Seite gegen die ehemaligen Waffenbrüder kämpften.

Reichsminister Dr. Goebbels hat in einer Rede, die er im Frühjahr dieses Jahres vor dem Führernachwuchs des deutschen Heeres, also vor einem rein militärischen Auditorium, gehalten hat, auf die besonderen Schwierigkeiten des Koalitionskrieges hingewiesen. Er hat darin u. a. folgendes gesagt: «Koalitionen sind keine Ewigkeitswerte, sondern sie verschieben sich verhältnismässig leicht nach dieser oder jener Seite. Es kommt nur darauf an, dass eine Nation, die im Verlaufe eines Koalitionskrieges um ihr Leben kämpft, mit klügster Beobachtung solche Vorgänge im Auge behält.» Er hat in diesem Zusammenhang auch darauf hingewiesen, welche Erfahrungen England z. B. mit seinen Bundesgenossen 1940 hat machen müssen. Die Niederlande haben nach fünf Tagen kapituliert, Belgien und Frankreich überraschend Waffenstillstand geschlossen, so dass England allein stand. Auch in Norwegen und später auf dem Balkan haben sich Regierungen gebildet, die auf die Seite Deutschlands und seiner Verbündeten traten.

Der Abfall von Bundesgenossen ist also keine neuartige oder überraschende Erscheinung, mit der sich Deutschland in diesem Kriege allein auseinanderzusetzen hätte. Die Feindseite hat

Bemerkungen zur Lage

Neue Landungen

K. S. - *Es war der deutschen Truppenführung bekannt, dass in England noch Kräfte für neue Lufflandungen bereitgestellt waren, mit deren Einsatz in dem Augenblick gerechnet werden musste, in dem das Vorwärtsdringen im holländischen Raum ins Stocken geriet. Nachdem von den bisher gelandeten Divisionen eine im Raum von Arnheim eingeschlossen und vernichtet wurde und die rückwärtige Verbindung der anderen Kräfte zwischen Nimwegen und Eindhoven durch deutsche Panzerkräfte durchschnitten werden konnte, war für die Alliierten dringende Hilfe geboten, und die feindliche Truppenführung hat sich daher entschlossen, jetzt auch diejenigen Lufflandeverbände einzusetzen, die wahrscheinlich ursprünglich für ganz andere, weitergehende Ziele zurückgehalten worden waren.*

Damit ist eine völlig neue Lage in Holland entstanden, die in allen Einzelheiten zur Zeit noch nicht genau übersehen werden kann. Der Wehrmachtbericht teilt vorerst lediglich mit, dass der Schwerpunkt der neuen Lufflandung im Raum südlich und südöstlich Nimwegen liegt, so dass die Vermutung berechtigt erscheint, es komme der feindlichen Truppenführung in der Hauptsache darauf an, die Verbindung zwischen Nimwegen und Eindhoven wiederherzustellen.

Insgesamt betrachtet kann aber auch diese neue Lufflandung nur den Zweck verfolgen, die Operationen im holländischen Raum möglichst schnell abzuschliessen. Es handelt sich also nicht um den Versuch eines Vorstosses auf den Niederrhein, sondern lediglich um die Absicht, sich des Rheindeltas zu bemächtigen.

Dass der Feind zu diesem Zweck seine wertvollsten Divisionen aufbraucht, die wir in ähnlich gelagerten Fällen immer nur für weitvorstossende, kühne strategische Operationen verwendet haben, muss als Zeichen dafür gewertet werden, wie hoch der Feind die Abschlagkraft der den nordwestdeutschen Raum abschirmenden deutschen Verbände einschätzt.

Die schweren Kämpfe an den drei bekannten Brennpunkten der Westfront halten an. Bei Aachen, an der Eifelfront und im Moselabschnitt wurden zahlreiche feindliche Angriffe abgewiesen, wobei der Druck der Nordamerikaner an der Mosel ganz besonders stark gewesen ist. Auch hier versucht der Feind durch Einsatz seiner Massenkampfmittel, wie Trommelfeuer, Bombenteppiche und Panzerrudel den deutschen Widerstand zu zerschmettern. Er erreicht jedoch damit nur schrittweise Erfolge, wie aus der Zurücknahme der deutschen Truppen aus den seit vielen Tagen umkämpften Brückenköpfen von Epinal und Remiremont auf das Ostufer der Mosel hervorgeht.

Die Lage an den beiden anderen Fronten, nämlich in Italien und im Osten, weist gegenüber dem Vortag keine Veränderung auf. Lediglich an der Adria hat sich die Kampftätigkeit wieder etwas belebt. Aus dem westlichen Siebenbürgen werden örtliche Kampfhandlungen gemeldet. Die Kämpfe im Norden der Ostfront sind anhaltend schwer und hart und werden immer noch von der Absicht des Feindes bestimmt, die planmässigen deutschen Absetzbewegungen zu stören. Die bewegliche Phase der Schlacht im Baltikum ist also noch nicht abgeschlossen, und die endgültige Frontlinie ist somit noch nicht zu erkennen. Doch scheint der Höhepunkt der Kämpfe überschritten zu sein, nachdem man sich auf deutscher Seite zu Bewegungen entschlossen hat, die den Feind zu einem neuen Aufmarsch zwingen, wenn er die Absicht hegen sollte, seine Nordoffensive noch einmal in Gang zu bringen.

Das Dorf ist genommen, aber immer noch jagen feindliche Geschosse aus einzelnen Widerstandsnestern den Haus um Haus säubernden SS-Panzer-Grenadieren entgegen. Von Deckung zu Deckung springen unsere Männer und vernichten die sich verzweifelt wehrenden bolschewistischen Schützen.

Aufn.: SS-Kriegsberichter Grönert (Sch)

Rauchwolken überziehen das schwer getroffene Dorf mit einem dichten Schleier. Die Bolschewisten wurden im Gegenstoss herausgeschlagen. Vereinzelt jagen noch Schüsse über die vergualmten Strassen und Wege. Sofort legen die Nachrichtenmänner die Kabel, um die Fernsprechverbindung mit den dem Feinde nachstossenden SS-Panzer-Grenadieren herzustellen.

ihn zuerst erfahren und konnte deshalb aus Europa verdrängt werden. Aber auch damals ist der Krieg dadurch nicht entschieden worden. Was aber damals nicht geschah, wird bei der Entschlossenheit Deutschlands, das um ganz andere Werte kämpft als das imperialistische England, noch weniger geschehen.

Der deutschen Oeffentlichkeit ist unterdessen bewusst geworden, wie klar unsere Führung die Schwierigkeiten des Koalitionskrieges erkannt hat. Sie ist durch die verschiedensten Kriegserfahrungen gewarnt, auf der Hut gewesen und geblieben. Der sich vorbereitende Verrat Badoglios in Italien konnte infolgedessen rechtzeitig durchschaut und durch sofortige Gegenmassnahmen durchkreuzt werden. So wurde vor einem Jahr das Schlimmste verhütet und die feindlichen, wahrhaft verruchten Pläne noch in letzter Stunde vereitelt. Im Falle Rumäniens sind deshalb die Sowjets und ihre Helfershelfer mit noch grösserer Raffiniertheit als die Angloamerikaner zu Werke gegangen und haben nicht einmal die Alliierten von ihren Verhandlungen verständigt. So ist der Verrat über die an der rumänischen Front stehenden deutschen Truppen ganz plötzlich hereingebrochen und hat die deutsche Führung vor schwere Probleme gestellt.

Der Starke ist am mächtigsten allein, sagt der Dichter. Wer nur in Zahlen und Summen denkt und von ihnen allein den Ausschlag im Kriege erwartet, der wird ihm sicherlich Unrecht geben. Auch der gesunde soldatische Verstand wird gegen diese Sentenz seine Einwände erheben. Und trotzdem wird er auf Grund vieler Erfahrungen den inneren Wahrheitskern jenes Satzes anerkennen: Besser allein als unzuverlässige Bundesgenossen, besser eigene erhöhte Anstrengungen als fremde Unzuverlässigkeit. Es ist natürlich ein schwerer Rückschlag, wenn Bundesgenossen abfallen oder gar Teile verbündeter Armeen auf die Feindseite übertreten, aber auch die verschärfte Lage kann — unter Umständen durch Frontverkürzung — gemeistert werden. In jedem Fall kommen die hier geschilderten Schwierigkeiten und Rücksichten des Bündniskrieges in Fortfall, die oft viele eigene Kräfte binden, ja dauernd gefährden. Dass durch scheinbare Isolierung bei entsprechender Tatkraft eine einfachere, mit grösserer Sicherheit zu meisternde Lage entstehen kann, beweisen die unleugbaren deutschen Abwehrerfolge in Italien, seit dem unsere Truppen dort allein, nur noch mit zuverlässigen Bundesgenossen gemeinsam kämpfen.

Das sind die Schwierigkeiten des Koalitionskriegs, mit wenigen Strichen realistisch geschildert. Sie werden die deutsche Wehrmacht nicht abhalten, ihren treuen Bundesgenossen die Treue zu bewahren und sich für ihre genau so wie für die eigene Sache einzusetzen. Das hat die Geschichte dieses Krieges bewiesen. Viele vorgeschobene Frontbastionen sind bis zum äussersten auch im Interesse der Bundesgenossen verteidigt worden, wie der Kubanbrückenkopf und die Krim. Jedenfalls hat die deutsche Wehrmacht gezeigt, dass Europa für sie kein Schlagwort, und dass sie bereit ist, für die Länder und Völker in diesem Erdteil bis zu jedem Opfer zu kämpfen, um ihnen die Fremdherrschaft zu ersparen und die Vernichtung des eigenstaatlichen Lebens von ihnen abzuhalten. Die Zukunft wird zeigen, was die Feinde dagegen bieten werden, und wie sich ihre Bundesgenossenschaft auswirkt.

Japaner verteidigen erfolgreich Phililiu

TOKIO

Neue Frontberichte über die Kämpfe auf der Molukken-Insel Phililiu sprechen von einem Nachlassen den feindlichen Artilleriestreitigkeiten. Die heftige Abwehr der Japaner hat den Feind anscheinend genötigt, auf das Eintreffen weiterer Verstärkungen zu warten. Die Höhen auf der Insel, und zwar auf der nördlichen Seite des Flugplatzes, ausserdem die japanischen Positionen am Südende der Insel, sind nach wie vor fest in japanischer Hand.

Im Abwehrkampf gegen die Gruppe feindlicher Flugzeugträger, welche wie berichtet, in den Gewässern östlich der Philippinen entdeckt wurde, konnten die Japaner bisher folgende Ergebnisse erzielen: Zwei grosse Flugzeugträger wurden durch Bombentreffer beschädigt. Etwa 20 Flugzeuge an Deck eines mittleren Flugzeugträgers wurden in Brand gesetzt. Einige weitere Maschinen, die sich ebenfalls an Bord eines Trägers befanden, wurden durch Maschinengewehrfeuer beschädigt beziehungsweise in Brand gesetzt. Ein Kreuzer erlitt durch Bombentreffer Beschädigungen. Auf japanischer Seite gingen fünf Flugzeuge verloren.

Harte Kämpfe bei Nimwegen

Die neu herangeführten feindlichen Luftlandetruppen sofort energisch angegriffen - In Boulogne noch Widerstand - Sowjetische Durchbruchsversuche vereitelt

Aus dem Führerhauptquartier, 24. September

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Mittelholland landete der Feind gestern erneut stärkere Kräfte aus der Luft mit Schwerpunkt im Raum südlich und südöstlich Nimwegen. Eigene Truppen traten sofort zum Angriff an. Die schweren Kämpfe sind noch im Gange.

Die eigenen Absetzbewegungen in Westholland nehmen den geplanten Verlauf.

Südöstlich Aachen und an der Eifelfront wurden auch gestern alle Angriffe des Gegners abgewiesen.

Die starken Angriffe des Feindes östlich Luneville führten zu Anfangserfolgen, wurden dann aber abgefangen. Seit Beginn der Kämpfe vernichteten unsere Panzerverbände hier 106 schwere amerikanische Sherman-Panzer.

Die in den Brückenköpfen Epinal und Remiremont kämpfenden eigenen Truppen wurden nach schwerem Kampf auf das Ostufer der Mosel zurückgenommen. Die erbitterten Strassenkämpfe in Remiremont halten an. Südlich der Stadt wurden zahlreiche Angriffe des Feindes abgewiesen, ein Einbruch im Gegenstoss bereinigt.

In Boulogne leisten die Reste der Besatzung in ihren Stützpunkten südlich des Hafens immer noch tapfersten Widerstand. In St. Nazaire und Lorient blieben feindliche Angriffe erfolglos.

Marinefernkampfbatterien nahmen Folkestone und Dover wirksam unter Feuer.

Der Grossraum von London lag auch gestern unter dem schweren Feuer der «V 1».

In Italien erzielte der Feind in den auch gestern im Raum Firenzuola anhaltenden schweren Kämpfen geringen Bodengewinn, nachdem mehrere Angriffe unter hohen Verlusten an der eigenen Abwehr gescheitert waren. An der Adria wurden bei aufliebender Kampftätigkeit mehrere örtliche Vorstösse des Gegners abgewiesen.

Aus dem südwestlichen Siebenbürgen wird anhaltende örtliche Kampftätigkeit gemeldet.

Beiderseits Thorenburg sind neue Durchbruchsversuche des Gegners an der zähen Abwehr und durch erfolgreiche Gegenangriffe deutscher und ungarischer Panzerkräfte gescheitert. Bei vergeblichen Angriffen überlegener rumänischer Verbände im Raum südlich Neumarkt erlitt der Feind hohe Verluste. Oertliche Angriffe der Bolschewisten im Szekler-Zipfel und in den Ostkarpaten blieben erfolglos.

Vor den Karpatenpässen im Raum südlich Sanok und Krosno dauern die schweren Kämpfe an. Gegenstösse unserer Panzerkräfte und Grenadiere verhinderten auch gestern die feindlichen Durchbruchsversuche.

Unsere gepanzerten Angriffsgruppen haben südöstlich Mitau bisher 91 Panzer und 134 Geschütze des Gegners vernichtet oder erbeutet.

Die im Nordabschnitt fortgesetzten Angriffe massierter bolschewistischer Infanterie- und Panzerkräfte wurden auch gestern unter Abschuss zahlreicher feindlicher Panzer abgewiesen oder aufgefangen. Verbände der Luftwaffe griffen mit gutem Erfolg in die erbitterten Kämpfe ein. Trotz starken Druckes der Bolschewisten gehen die Bewegungen unserer Truppen planmässig weiter.

Die Luftwaffe schoss in den beiden letzten Tagen an der Ostfront 73 feindliche Flugzeuge ab und vernichtete 51 Panzer, mehrere hundert Fahrzeuge sowie zahlreiche Geschütze.

Bei Kämpfen gegen Banden in der nordöstlichen Slowakei wurden nach bisher vorliegenden Meldungen über 40 Sowjetkommissare gefangengenommen.

Tagesangriffe nordamerikanischer Bomber richteten sich gegen einige Orte in Süddeutschland und im Sudetenland. Bei Nacht griffen britische Bomber rheinisch-westfälisches Industriegebiet und besonders die Städte Neuss und Düsseldorf an.

Luftverteidigungskräfte schossen über dem Reichsgebiet und dem holländischen Raum 32 nordamerikanische Flugzeuge ab.

Deutsche Jäger nahmen Pass in 2 700 m Höhe

BERLIN

An der italienisch-französischen Grenze gelang es einer deutschen Kampfgruppe am 18. September den von starken feindlichen Kräften besetzten Passübergang Col du Mont nach hartem Kampf zu nehmen. Das Unternehmen auf den 2 700 m hohen Pass erfolgte bei ausserordentlich starkem Nebel und Regen, die von der angreifenden Kompanie eines Jägerbataillons ein Höchstmass an infanteristischer Leistung und Führungskunst verlangten.

Durch die Besetzung des Passes und die damit verbundene Sicherung des Grisenza-Tales ist ein weiterer strategisch wichtiger Westalpen-Uebergang dem unmittelbaren Zugriff des Feindes entzogen.

Genua schwer heimgesucht

Eigene FS-Meldung

GENUA

Die Wohnviertel der Stadt Genua wurden am Sonnabend erneut durch einen angloamerikanischen Luftangriff heimgesucht. Zahlreiche Gebäude von grossem künstlerischen Wert wurden zerstört.

Aus dem Skizzenbuch unserer Triester Karikaturisten

Philipps: «Inder, es war eine Ehre für euch, unter den Engländern hungern zu dürfen. Grösser noch wird diese Ehre sein, wenn ihr unter dem Sternenbanner schmachtet»

Umanskis dunkles Spiel

Die mexikanische Spinne - Amerika reif zum Bolschewismus? Sowjetkapriolen auf glattem Parkett

Eigener Bericht

BERLIN

Wer ist eigentlich Umanski? Zunächst einmal versteckt sich hinter dem neutral klingenden Namen ein Mann, der eigentlich Goldmann oder Baruch heissen müsste, also ein Jude. Der Anschluss an die «Klassiker» der bolschewistischen Diplomatie, die Juden Litwinow und Maisky, ist damit von allein gegeben. Umanski war lange Zeit der stillste, unauffälligste, scheinbar bedeutungsloseste dieses Dreigestirns. Er hat es dafür sozusagen faustdick hinter den Ohren. Wir sehen in ihm dem geriebensten, glattesten «Politiker» des sowjetischen Aussenkommissariats, dem die wesentlichste Aufgabe zufiel, die der Bolschewismus der «Politik» überhaupt zubilligt: die Vorbereitung und Durchführung der bolschewistischen Weltrevolution auf «legalem» Wege.

Dazu eine Erläuterung von Umanski selbst. Kurz bevor er im Juni 1939 als Botschafter nach Washington ging, hatte er ein vielsagendes Gespräch mit dem tschechischen Journalisten Krychtalek, das von diesem zwei Jahre später, nach dem Ausbruch des deutsch-sowjetischen Krieges, in der tschechischen Zeitung «Vecer» mitgeteilt wurde. Umanski zeichnete damals folgendes Bild vom Stand der bolschewistischen Weltrevolution: Die Hoffnung, dass der Kommunismus in Frankreich zu einer proletarischen Revolution führen könne, sei sehr gering. Ebenso halte er, Umanski, bei den übrigen europäischen Mächten einen durch Agitation herbeigeführten bolschewistischen Umsturz für ausgeschlossen. In Europa werde deshalb die Sowjetunion das bolschewistische Regime mit Hilfe der Armee, das heisst also durch Krieg, aufrichten müssen. Aus dieser Haltung des Kremls ergab sich der Verzicht, in erster Linie durch agitatorische Zersetzung ihre Ziele zu erreichen, von selbst.

Der einzige Staat, so fuhr Umanski fort, von dem sich der Kommunismus etwas versprechen könne, seien die Vereinigten Staaten. Hier sah also Umanski sein ideales Betätigungsfeld. Er hatte auch bereits einen bestimmten Plan: In einen kommenden Krieg würden, so prophezeite Umansky schon 1939 die Sowjetunion und die USA als letzte Grossmächte eintreten, wobei Moskau den gleichen Gegner wählen werde wie Washington. Die Hauptsache komme aber erst nach dem Kriege. Das vernichtete Europa werde in Nordamerika nichts mehr kaufen können. Asien werde ebenfalls vernichtet sein, und die Sowjetunion werde absichtlich nichts kaufen.

Es sei sicher, dass die USA während des Krieges ihre industrielle Produktion, vor allem die Rüstungsproduktion, gewaltig ausweiten und dabei auch die Farmer vom Land abziehen würden. Alle die so beschäftigten Arbeitermassen würden in Gemeinschaft mit den entlassenen Soldaten nach Kriegsende ohne Beschäftigung auf der Strasse liegen und dazu neigen, das Regime zu verändern, das heisst aber, den Bolschewismus zu übernehmen.

Die wissenschaftlichen Untersuchungen führender amerikanischer Fachleute bestätigt, wie richtig der Sowjetdiplomat hier gesehen hat, denn die Amerikaner selbst rechnen mit 15 bis 20 Millionen Arbeitslosen nach dem Kriege, wobei noch immer einbeschlossen ist, dass die USA-Industrie riesige Lieferungen gerade für die Sowjetunion tätigen könne.

Bezeichnend für die amerikanische Aufgabe Umanskis ist auch der Ausspruch seines Stellvertreters in der Presseabteilung des Moskauer Aussenkommissariats, kurz bevor Umanski seine Washington-Mission antrat: «Er geht, um den amerikanischen Büffel für die Revolution zu satteln.»

Umanski blieb in Washington bis September 1941. Nach Ausbruch des deutsch-sowjetischen Krieges setzte er die tatkräftige Unterstützung der bolschewistischen Wehrmacht mit nordamerikanischen Lieferungen an Kriegsmaterial und Proviant durch. Da er aber mehr Spezialist der inneren Zersetzung war und diese seine Eigenschaft auch durch die Entfachung zahlreicher Streiks unter Beweis stellte, hielt es Stalin für geratener, in der Zeit des bevorstehenden Kriegseintritts der USA einen Aussenpolitiker nach Washington zu senden, dessen Spezialfach allein die Aussenpolitik und nicht gleichzeitig Komintern- und GPU-Ueberwachung war. Umanski ging nach Moskau zurück und arbeitete sich als Generaldirektor der sowjetischen amtlichen Nachrichtenagentur TASS in die letzten Geheimnisse der agitatorischen Beeinflussung des Auslandes ein.

Als man dann in Moskau übersehen konnte, in welcher Richtung der USA-Imperialismus nach seinen ersten Erfolgen sich wenden würde, schickte man den Fachmann der weltrevolutionären Vorbereitung wieder in die westliche Hemisphäre zurück. Sehr geschickt wurde seine Position gewählt, er übte nur nach aussen hin die Funktionen eines Botschafters von Mexiko aus.

Es ist heute in den Vereinigten Staaten kein Geheimnis mehr, dass die diplomatischen Fäden, vor allem aber auch die andersgearteten Aufgabenbereiche der Washingtoner Sowjetbotschaft, von Mexiko aus gelenkt werden.

Umanski ist Aussenpolitiker, Agent des bolschewistischen Umsturzes und Agitator für den bolschewistischen Imperialismus. Das gesellschaftliche Parkett, die glänzenden Empfänge, die Täuschung der bürgerlichen Oberschichten gehören zu seinem Programm und zu seinem Können genau so wie die Aufhetzung der gemeinsten Instinkte in den tiefsten und allerdings verpesteten Spelunken der Elendsviertel in den Städten und der Barackenlager in der Umgebung der Kupfer- und Zinnminen der plutokratischen Ausbeutungsgesellschaften. Es ist ein Spiel mit vielen Möglichkeiten, aber nur mit einem Ziel, das von Mexiko aus getrieben wird.

Die Waage

Die «Gefahr» aus dem Süden

ng. - *Um ein Haar hätten wir den Krieg verloren. Noch nie stand es für uns so kritisch, wie in den letzten 48 Stunden. Nicht von den Anglo-Amerikanern im Westen, nicht von den Sowjets im Osten, nein, von San Marino im Süden nahte die furchtbare Gefahr. Sie wurde am drohendsten, als uns die weltbewegende Note erreichte, dass dieser Zwergstaat Deutschland den Krieg erklärt hat. Musste das neue Europa angesichts solcher Gefährdung nicht in seinen Grundfesten wanken? Musste der deutsche Soldat auf Grund dieses Vorfalls nicht erbeben? Er tat es auch. Aber nicht sein Herz erzitterte, nicht seine Knie schlotterten, nur sein Zwerchfell vibrierte. San Marino hat uns den Krieg erklärt! Ein Ländchen mit 15 000 Einwohnern schickte sich an, seine «Armee» gegen die Deutsche Wehrmacht ins Feld zu führen. Da mussten allerdings Gegenmassnahmen getroffen werden. Das war sicherlich nicht so einfach. Mit welchem Truppenkontingent sollte man dem neuen Gegner entgegentreten? Sollte man eine Division, ein Regiment, ein Bataillon zum Gegenangriff antreten lassen? Ein kleiner Stosstrupp rückte aus. Ein Stosstrupp gegen eine Armee? War das nicht gewagt? Die «Schlacht» begann. Noch ehe der erste Schuss verfeuert, ging San Marinos stolze Heerschar unter. Sie wurde entwaffnet und gefangengenommen. San Marinos Ruhm verwehte allzuschnell. Sein Kapitel «Weltgeschichte» versank noch ehe die Chronisten zur Feder greifen konnten. Eine Tragikomödie? — Nein, eher ein Witz. Und bleibt nur die Frage, was dieses Staat im Küstenabschnitt der Adria zu seinem Todesschritt veranlasste. Wir können beruhigt sein. Die Tat des deutschen Stosstrupps machte die Hoffnungen zunichte, die unsere Gegner an diesen Vorfall geknüpft hatten. Sie gaben sich nämlich dem vagen Glauben hin, durch jene Kriegserklärung unsere Barriere im Raum Rimini endlich überrennen zu können. Ihre Optimisten!*

England muss zuschauen

Eigener FS-Bericht

STOCKHOLM

Die Kriegsmarine der Vereinigten Staaten sei heute grösser, als sämtliche Flotten der Welt vor fünf Jahren zusammen, verkündet die nordamerikanische Zeitschrift «Time» voller Stolz. Seit der Krieg in Europa begann, wurde die Zahl der Schlachtschiffe mehr als verdreifacht. «Unzweifelhaft ist die Kriegsflotte der USA heute zweimal so gross wie die englische Flotte.» Diese wenigen Worte enthalten das schärfste nur denkbare Urteil über die Politik Churchills, die Grossbritannien in den Rang des Juniorpartners der USA hinabdrückte.

Nicht lange liegt die Zeit zurück, da man in London am Zwei- zu Eins-Standard festhalten zu können glaubte, der die britische Flotte stets so gross zu machen befahl, wie die beiden nächststärksten Flotten zusammen.

Aus aller Welt gedrahtet

Diplomat hinter Zankoff

Der Leiter der diplomatischen Vertretung Bulgariens bei der faschistischen Regierung, Dr. Stefano Isanoff, gibt, wie aus dem italienischen Hauptquartier verlautet, bekannt, dass er sich der nationalen bulgarischen Regierung Zankoffs angeschlossen habe und sich vorbehaltlos in den Dienst der nationalen bulgarischen Regierung stelle.

Sowjet-Delegation eingetroffen

Die bereits angekündigte Sowjet-Delegation zum Besuch der italienischen Gewerkschaften traf am Sonnabend in Italien ein, melden amerikanische Agenturen aus Rom.

Stalin liess sich unterrichten

Wie der Sender Moskau meldet, empfing am Sonnabend Stalin den britischen Botschafter Kerr und den USA-Botschafter Harryman. Die beiden Botschafter informierten Stalin im Auftrage des Präsidenten Roosevelt und des Ministerpräsidenten Churchill über die auf der Konferenz von Quebec angenommenen Beschlüsse.

USA - Sonderbeauftragter für London

Wie Reuter meldet hat das USA-Staatsdepartement einen Sonderbeauftragten zur Unterstützung des amerikanischen Botschafters in Grossbritannien ernannt. Es ist Mr. Hamilton Fish Armstrong, der im Range eines Gesandten stehen wird.

Brasilianer kämpfen in Italien

Die Zahl der an der italienischen Front kämpfenden englisch-amerikanischen Soldaten ist durch die brasilianischen Truppen vermehrt worden, wie im Weissen Haus erklärt wurde.

«DEUTSCHE ADRIA-ZEITUNG»
Verlag: Deutscher Adria-Verlag G. m. b. H.
Verlagsleiter: Leo Meister
Hauptschriftleiter: Dr. Hermann Pirich (verreist) i. V.: Dr. Horst Walther sämtliche in Triest
Druck: bei dem Stabilimento Tipografico Triestino

Stimmen von drinnen und draussen

«Der Bolschewismus und die Volkstümer»

Unter dieser Ueberschrift beantwortet Reichsleiter Reichsminister Alfred Rosenberg einen Brief, den er vor einigen Tagen erhalten hatte, in dem darauf hingewiesen wurde, dass die nationalsozialistische Partei im Laufe ihrer Kampfzeit den Bolschewismus als Gift bezeichnet habe, während man die Gelegenheit gehabt hätte, festzustellen, dass die Völker des Ostens bei der Arbeit in Deutschland sowohl arbeitswillig seien als auch Zufriedenstellendes leisteten. In diesem Brief wird auch gefragt, ob sich die nationalsozialistische Partei in der Beurteilung des Bolschewismus nicht geirrt hätte: Die Antwort Rosenbergs auf diesen Brief lautet u. a.: «Im Bolschewismus haben wir es scheinbar nur mit einem ganz bestimmten weltanschaulichen und sozialpolitischen Programm zu tun, das auf Marx zurückgeht und im kommunistischen Moskau zur politisch-militärischen Herrschaft gelangte. Es besteht kein Zweifel, dass sich nahezu jede These gegen Wurzel und Volkstumsüberlieferung einer jeden europäischen Nation richtet. Alles, was den Völkern aus ihrer Geschichte und ihrem Wesen heraus wert und verehrungswürdig sein musste, ist von den marxistischen Parteien, manchmal demokratisch verschleiert, mit brutaler Offenheit angegriffen worden. Wie wir schon vor über 20 Jahren feststellten, ist das im wesentlichen nicht eine wirtschaftliche Lehre u. a. gewesen, sondern eine politisch-russische Kampfansage gegen das Wesen der europäischen Völker überhaupt. Wenn heute in Deutschland noch Fragen entstehen, wie die oben genannten, dann müssen sich diese harmlosen Zeitgenossen nur vorstellen, dass die Münchener Räterepublik und die ungarische Räterepublik tatsächlich gesiegt hätten. Was dann aus dem Deutschen Reich geworden wäre, kann man sich ohne viel Phantasie ausmalen: die biologische Vernichtung aller wirklich kulturtragenden Schichten, die Vernichtung des aktiven, damals jungen Soldatentums, die Terrorherrschaft der Minderwertigsten und die Terrorisierung von Millionen und Millionen, die, unbewaffnet, unfähig gewesen wären, den bewaffneten Bolschewisten Widerstand zu leisten.» Bei der Betrachtung dieses gesamten Problemes sei also, so betont Rosenberg, festzustellen, dass die Beurteilung des Untermenschentums in der bolschewistischen Lehre heute nach wie vor zu Recht bestehe und, was sich in diesen Tagen in Rumänien, Bulgarien und vor allen Dingen in Finnland abspiele, ein neuer eindeutiger Beweis dafür sei. Dass das deutsche Volk im Kampfe gegen den Bolschewismus auch gezwungen sei, mit allen Werkzeugen des Bolschewismus zu kämpfen, sei eine Lebensfrage des deutschen Volkes überhaupt. Auf jeden Fall werde das deutsche Volk, geführt von der nationalsozialistischen Bewegung, diesen Lebenskampf für sich und Europa durchstehen in der festen Ueberzeugung, hier einem unausweichbaren Schicksal gegenüber zu stehen, dem man sich nicht unterwerfen dürfe, sondern das man mit allen Kräften zu meistern habe.

Besondere Auszeichnung

FUEHRERHAUPTQUARTIER

Bei den Kämpfen um Metz und die Moselstellungen hat die Fahnenjunkerschule VI Metz wiederholte Angriffe weit überlegener feindlicher Kräfte zerschlagen. Durch hervorragende Tapferkeit und Standfestigkeit hat sie wesentlich zum Halten des Brückenkopfes beigetragen.

Bei den schweren Kämpfen nördlich Florenz hat sich die aus Soldaten aller Gaue des Reiches zusammengesetzte 334. Infanteriedivision in Abwehr und Gegenangriff unter Führung von Generalleutnant Boehlke hervorragend bewährt.

Durch besondere Tapferkeit haben sich auf dem italienischen Kriegsschauplatz ausgezeichnet: Hauptmann Holtmann, Kommandeur des ersten Bataillons, Grenadier-Regiments 1059; Hauptmann Hauber, Kommandeur des zweiten Bataillons, Fallschirm-Sturm-Regiment; Hauptmann Bione, Kommandeur des dritten Bataillons, Fallschirm-Sturm-Regiment.

Bei der Verteidigung eines Brükkenkopfes im Raum von Torenburg hat sich der Kommandeur eines ungarischen Infanterie-Regiments, Oberst Boescoermenyi, durch persönliche Tapferkeit und besondere Standhaftigkeit hervorgetan.

Bei den Kämpfen im Raum von Warschau hat sich eine aus Truppen des Heeres, der Fallschirm-Panzer-Division «Hermann Goering» und der Polizei zusammengesetzte Kampfgruppe unter der Führung von Major Max Reck durch besondere Standfestigkeit und Entschlussfreudigkeit ausgezeichnet.

Lazarettzug in Modena angegriffen

Eigene FS-Meldung

BERLIN

Ein neuer Angriff von USA-Jagdflugzeugen auf einen deutschen Lazarettzug ereignete sich am Sonnabendnachmittag in der oberitalienischen Stadt Modena. Obwohl der Lazarettzug in ausreichendem Masse durch das Genfer Zeichen als Lazarettzug kenntlich gemacht worden war, griffen acht USA-Jagdflugzeuge den Zug zu wiederholten Malen im Tiefflug mit ihren Bordwaffen an.

Hunde intelligent?

Von Prof. Dr. H. Wohlbold

Nicht nur Förster und Jäger, sondern auch andere Leute unterhalten sich gerne über die Klugheit ihrer Hunde und sie wissen darüber oft Erstaunliches zu berichten. Manches, was da erzählt wird, ist Jägerlatein. Aber auch wenn man das abzieht, bleibt noch genug übrig, was für die Intelligenz des Hundes zu sprechen scheint. Scheint sagen wir. Denn es zeigt sich in allen solchen Fällen immer wieder, dass es mit der vermeintlichen Klugheit der Hunde recht wenig auf sich hat. Scheinbare Intelligenzhandlungen erklären sich in der Regel leicht aus vererbten Instinkten oder sie sind die Folge der Dressur, und was der Hund aus Klugheit zu tun scheint, lässt sich viel einfacher erklären, wenn man ihn nur nicht, wie es gerne geschieht, vermenschlicht und seinem Verhalten Motive unterschiebt, die ihm in Wirklichkeit ferne liegen.

Es wird wohl niemand etwas dagegen einwenden, wenn ein Hund, der ein Kind aus dem Wasser gezogen und ihm das Leben gerettet hat, dafür gelobt und belohnt wird. Das hat er gewiss verdient. Aber es ist einmal vorgekommen, dass ein Hund zuerst den Hut aus dem Wasser herausholte, der neben dem Kind auf den Wellen schwamm, und erst als er diesen am Ufer niedergelegt hatte, ging er noch einmal hinein und brachte das Kind heraus. Der Hund hatte das Apportieren gelernt. Er apportierte den Hut und dann das Kind, so wie vorher hundertmal ein Stück Holz, und für ihn war das eine wie das andere. An welchem Objekt er in diesem Fall seine Fertigkeit betätigt, ist dem Hund vollkommen gleichgültig. Welchen Zweck und welchen Erfolg sein Tun hat, das interessiert ihn nicht. Dressiert man einen Hund dazu, dass er auf den Zuruf «Hopp» über einen vorgehaltenen Stock springt, so springt er schliesslich auch in die Höhe, wenn man nur «Hopp» sagt und ihm keinen Stock vorhält. Das Wort löst eine bestimmte, ihm anderssierte Reaktion aus. Hunde kann man abrichten, dass sie die Klinke einer Tür herabdrücken und dadurch die Tür öffnen. Oeffnet sie sich nach aussen, so geht sie dann von selbst auf oder der Hund drückt etwas dagegen. Er drückt aber auch dagegen, wenn sie sich nach innen öffnet und schliesst sie dadurch wieder. Fremden gegenüber versagt er in der Regel.

Bei jeder Tür muss er das Oeffnen neu lernen. Ein kleines Kind öffnet jede Tür, wenn es das einmal kann, es verallgemeinert seine erste Erfahrung. Der Hund kann das nicht, weil er den Vorgang nicht begrifflich erfasst hat. Er weiss nicht, was eine Türe oder ein Drücker ist und welchen Zweck dieser hat. Man hat Hunde in einen Gitterkäfig gebracht und vor den Gitter ein Stück Fleisch niedergelegt. In der Gitterwand des Käfigs war eine Türe, die er bald durch Niederdrücken eines Hebels öffnen lernte. So kam er heraus und holte sich das Fleisch. Jetzt wurde der Käfig um 90 Grad gedreht. Das Fleisch lag also nun vor einer Wand, die keine Tür hatte. Der Hund kratzte an der Stelle, an der er sonst immer den Drücker gefunden hatte. Er merkte nicht, dass dieser jetzt fehlte und dass daher sein Kratzen zwecklos war. Man kann Hunde in diesem Fall dazu bringen, dass sie schliesslich doch die Türe finden, die jetzt an der seitlichen Wand ist und dass sie dann hinauskommen. Legt man aber das Fleisch ganz nahe vor das Gitter, das keine Türe hat, so kratzt der Hund an den Stäben, er schreit und winselt, er ist aber nicht dazu zu bewegen, sich einen andern Ausweg zu suchen. Der Anblick des Fleisches hat ihn, wie man sagt, «gebannt», er kann sich nicht so weit von ihm losreissen, dass er nur eine kleine Wendung zur Seite ausführt.

Die Ergebnisse der Dressur sind starr. Der dressierte Hund handelt rein automatisch, und er verbindet damit keinerlei Ueberlegungen. Man kann einen Hund leicht dazu bringen, einen Gegenstand, zum Beispiel eine Zeitung, die man ihm in das Maul schiebt, irgendwo abzugeben. Nennt man dabei den Namen einer Person, der er die Zeitung geben soll, so trägt er sie eben so oft zum Falschen als zum Richtigen. Er kann also die Namen der Familienmitglieder nicht unterscheiden. In einem Fall brachte der Hund die Zeitung oder was es war, einem Kind, das im ersten Stock des Hauses krank zu Bette lag, wenn man ihm sagte: «Gib das Mariechen». Nach Wochen war Mariechen wieder gesund. Es spielte im Garten mit dem Hund. Der Herr gab diesem eine Zeitung und forderte ihn auf: «Bring das Mariechen». Obgleich ihm das Mädchen gerade den Kopf kraubte, liess er es stehen, lief in das Haus und die Treppe hinauf in den ersten Stock, wo er die Zeitung auf das Bett legte. Sagte man im Garten zu ihm: «Suche Mariechen», so suchte er das Mädchen hinter den Bäumen, wo es sich sonst gerne versteckte, obgleich es neben ihm stand. Der Hund reagiert auf das ihm zugerufene Befehlswort, aber er weiss nicht, was es eigentlich für einen Sinn hat. Er versteht nur, was er auf Kommando tun muss, aber er denkt sich dabei garnichts.

Man muss sich immer dessen bewusst bleiben, dass ein Hund eben ein Hund ist und kein Mensch und dass es falsch wäre, sein Verhalten mit menschlichen Massstäben zu messen und ihm menschliche Fähigkeiten zu unterschieben, weil es manchmal scheinen möchte, als wären diese bei ihm vorhanden.

Ehrenmünze für die Technik

Zum 50. Jubiläum der Grashof-Denkmünze

Vor fünfzig Jahren wurde die Grashof-Denkmünze gestiftet, die für besondere Verdienste um die wissenschaftliche Technik verliehen wird.

Wir haben in Deutschland die verschiedensten Auszeichnungen, die sich erfolgreiche Gelehrte, Künstler oder Techniker erringen können. Es sei hier nur auf den Adlerschild des Reiches, die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft, die Liebig- und Lilienthal-Denkmünze, sowie die Leibniz-Medaille hingewiesen. Weniger bekannt, doch nicht weniger ehrenvoll als diese Auszeichnungen ist die goldene Grashof-Denkmünze, die vor nunmehr fünfzig Jahren gestiftet wurde. Der Verein deutscher Ingenieure pflegt sie für besondere Verdienste um die wissenschaftliche Technik in unregelmässigen Zeitabständen zu verleihen.

Die hochkünstlerisch ausgeführte Denkmünze ist nach dem grossen deutschen Ingenieur Franz Grashof benannt, dessen bärtigen, von einem Lorbeerzweig umgebenen Kopf sie zeigt. Dieser verdienstvolle Techniker, der am 11. Juli 1826 in Düsseldorf geboren wurde, unternahm von 1849-51 auf einem Hamburger Kauffahrteischiff eine Studienreise in die australischen und ostindischen Gewässer, um dann 1852 eine Stellung als Lehramtskandidat am Gewerbeinstitut der deutschen Reichshauptstadt anzutreten. Im Jahre 1854 wurde er dort Lehrer für Mathematik und Mechanik. Bald darauf wurde Grashof Direktor der Berliner Eichämter und begab sich 1863 nach Karlsruhe, wo er fortan als Professor für angewandte Mechanik und theoretische Maschinenlehre am Polytechnikum wirkte. Gleichzeitig wurde er Vorstand der mit diesem Institut verbundenen Maschinenbauschule.

Ganz besonders hat sich Grashof neben seinem Lehramt um die Hebung und Organisation seines Berufsstandes bemüht. Als Mitbegründer und langjähriger Leiter des Vereins deutscher Ingenieure, dessen Zeitschrift er auch einige Jahre redigierte, hat er fruchtbarste Arbeit in diesem Sinne geleistet. Franz Grashof starb am 26. Oktober 1893 zu Karlsruhe.

Der grosse Ingenieur hat es also nicht mehr erlebt, dass man einer Denkmünze seinen Namen gab, die bisher an etwa vierzig bedeutende Forscher und Techniker, darunter August Wöhler, Adolf Martens und Ferdinand Porsche, den Konstrukteur erfolgreicher Rennautos und des deutschen Volkswagens, verliehen wurde. Als erster erhielt Carl von Bach, ein Vorkämpfer der Werkstoffkunde, dieses Ehrenzeichen deutschen Schöpfergeistes. Er hat in den letzten fünfzig Jahren viel dazu beigetragen, neue Ideen zu verwirklichen und dadurch die deutsche Technik zu befruchten. Dies war schon in ersten und erst recht im gegenwärtigen zweiten Weltkrieg der Fall.

Als höchste Auszeichnung des Vereins deutscher Ingenieure wird die Grashof-Denkmünze auch in Zukunft den Männern der Technik ein Ansporn zu immer besseren Leistungen sein und von ihnen mit Stolz empfangen werden.

Struwwelpeters Vater

Zum 50. Todestag von Dr. Heinr. Hoffmann

Wer kennt ihn nicht, den garstigen, ungekämmten Struwwelpeter und seine Mitspieler und Spiessgesellen, den Zappelphilipp und Dieterich den Wüterich und das böse Paulinchen usw. In vielen Hunderttausenden von Stücken ist das Struwwelpeter-Buch in alle Erdteile gegangen, in alle europäischen Sprachen übertragen und bei Jung und Alt beliebt, ebenso als Unterhaltungs-, wie Erziehungsbuch, Patenonkel und Patron zahlreicher unzureichender Nachahmer.

Ein Frankfurter Medicus, der spätere Geh. Sanitätsrat Dr. Heinrich Hoffmann-Donner verhalf im Jahre 1847 dem Struwwelpeter nichtsahnend zum ewigen Leben. Hatte er ihn doch für seine eigenen Kinder geschaffen und dachte nicht daran, ihn in die Welt hinausgehen zu lassen, bis er zu seinem eigenen Erstaunen merkte, wie der böse Bengel rings im Bekannten- und Patientenkreise Aufsehn erregte.

Die sonstigen Dichtungen Hoffmanns sind leider längst vergessen. Und doch machten einst auch seine reimgewandten «Gedichte», von sich reden, sodass sie unter dem Titel «Auf heiteren Pfaden» wiederholt aufgelegt wurden. Man finden sich darin recht ansprechende Balladen, wie «Der Glockenguss von Breslau», «Das Hünengrab» u. a., sowie Liebes- und Trinklieder von glücklichem Jammer. Vor genau hundert Jahren 1844 erschien seine aristophanische Komödie «Die Mondzüchtigen»

BIBLIOTECA COMUNALE DI TRIESTE

Wirtschaft

Deutschlands Ernährung gesichert

BERLIN

Von einer gesicherten Nahrung in Deutschland im sechsten Kriegsjahr spricht ein Ernährungsfachmann in der Zeitschrift «Das Reich». Seine Darstellungen sind folgende: In die deutsche Planung ist der Riesenraum der früher besetzten Gebiete nur zusätzlich einbezogen gewesen. Man stützte sich im wesentlichen auf die eigene Erzeugung. Es ist immer sogar davor gewarnt worden, mit neuerobterten Gebieten die Erwartungen gänzlich überflüssiger Ernährungssorgen zu verbinden. Denn einheimische Bevölkerung, Besatzungstruppen, Verkehrsverhältnisse und extensive Wirtschaftsart lassen so viele grosse Räume erst für spätere Zeiten eine umfangreiche zusätzliche Erzeugung für unsere Nahrung erwarten. Den Ueberschussgebieten Frankreich und Ukraine standen Zusatzgebiete wie Finnland, Belgien und Griechenland gegenüber, die den Segen nicht unbeträchtlich verkleinerten, heute aber von uns nicht mehr versorgt werden. Die jetzt besetzten Gebiete auf dem Balkan sind Ueberschussgebiete, die über die Versorgung der Truppen hinaus noch Lebensmittel an das Reich abgeben. Norwegen bietet den Zuschuss besonders in Fischen aus. Bei den Schwankungen, so heisst es weiter, die der Kriegsverlauf mit sich bringt, war es Weise, überwiegend die heimische Scholle als Basis der Ernährung des deutschen Volkes anzusehen. Die schwierigen Umstände und grossen Lasten, die uns das sechste Kriegsjahr auferlegt, fordern daher auf dem Gebiete der deutschen Ernährung nur ganz geringe Opfer vom Verbraucher. Nahrungssorgen werden unsere Arbeit für die erstrebte Wende des Krieges nicht beeinträchtigen können.

Koks und Oel aus Torf in Dänemark

Ein dänischer Unternehmer in Odense liess vor drei Jahren in seinem Moor in Absjer bei Haderslev eine grosse Torfkoksanlage errichten. Später wurde diese dann von der Atlas-Torfkoks übernommen. Nach Ueberwindung der ersten Schwierigkeiten wird jetzt in Absjer aus dem Torföl Benzin gewonnen, wenn auch nur in verhältnismässig kleinen Mengen. Hauptsächlich wird hier Torfkoks für Generatoren hergestellt. Ausserdem werden täglich etwa 1 500 kg Torföl gewonnen, das nach einer gewissen Aufbereitung als Brennstoff für Fischkutter gebraucht wird.

Kalifornische Obsternte

Für die Einbringung der kalifornischen Aprikosenernte, die in diesem Jahre dreimal so gross wie im Vorjahr sein soll, fehlen rund 30 000 Arbeiter. Auch bei der Pfirsich-Ernte fehlen mindestens ein Viertel der benötigten Arbeitskräfte. Für den zivilen Konservenverbrauch wird auf jeden Fall wenig übrig bleiben, da die Regierung von den zur Konservierung vorgesehenen vier Mill. Kisten Aprikosen bereits 13 Mill. Kisten Pfirsiche, von den zwei Mill. Kisten 74% und von den zwei Mill. Kisten Birnen 78% beansprucht. Ausserdem reklamiert sie 47% der eingemachten Spargel und Tomaten. Die Konservenfabriken unternehmen verzweifelte Anstrengungen, die Arbeiter der letzten Saison wieder zu bekommen. Frauen und Schüler sind als Notarbeiter angeworben worden.

Gutes Weinjahr - knapper Wein

Alte Freunde und neue Liebhaber

BERLIN

Um den Absatz des Weins zu beleben, hat die deutsche Weinwirtschaft in den letzten Friedensjahren einen betriebsamen Werbeapparat in Bewegung gesetzt, und es will heute dem Rückblickenden erscheinen, als ob man dabei mitunter ein wenig über das Ziel hinausgeschossen wäre, so zum Beispiel, wenn man den Sekt zum «Volksgetränk» proklamierte. In vornehmen Gaststätten herrschte ein diskret gehandhabter Weinzwang. Den Eifer, mit dem man in manchen Restaurants die knapp geleerte Flasche gegen eine volle auswechselte, empfand der über solchen Animierbetrieb mit Recht verstimmte Gast als unangenehme Aufdringlichkeit. Bestimmte Weingaue, so vor allem die Pfalz und Baden, unterhielten in zahlreichen Grossstädten besondere Weinlokale, in denen ihr Wein zum offenen Ausschank gelangte. Der Reichsnährstand veranstaltete eigene Weinwerbewochen, und grosse Popularität fanden die Weinpatenschaften, die den von Absatzschwierigkeiten bedrängten Winzern zu leeren Fässern und vollen Taschen verhelfen sollten.

So nimmt es nicht wunder, dass sich in breiten Kreisen der Bevölkerung allmählich der Eindruck befestigte, man schwämme geradezu in einem unabsehbaren Meere von Wein und wüsste nicht, wie man den Segen bergen solle.

Doch schon kurz nach Kriegsausbruch ist ein jäher Rückschlag erfolgt, und vom ehemaligen Ueberfluss ist heute nichts mehr zu verspüren. Im Gegenteil, längst ist der Wein zur heiss begehrten Mangelware geworden, und wiederum hat sich die alte Erfahrung bestätigt, dass von einem verknappten Erzeugnis ein seltsamer Suggestivreiz ausgeht. Man wirbt nicht mehr um den Absatz, vielmehr wahren alle Weinlieferanten eine äusserste Zurückhaltung. Ist es da dem in die Zusammenhänge nicht weiter eingeweihten Laien zu verdenken, wenn er sich in den plötzlich gewandelten Verhältnissen nicht mehr zurechtfindet und wenn die ungeduldige und misstrauische Frage laut wird, wo der Wein denn eigentlich geblieben ist, den man ehedem fast wie saures Bier anzubieten pflegte? Man vermutet die Gründe beim Winzer oder Weinhändler, in Wirklichkeit aber liegt die «Schuld» beim *Verbraucher*. Einfacher ausgedrückt: es wird nicht weniger erzeugt und kaum weniger angeboten, es wird nur erheblich mehr getrunken oder doch jedenfalls nachgefragt. Der Wein hat zu seinen alten Freunden zahlreiche neue Liebhaber hinzugewonnen, die erst während der Kriegszeit gelernt haben, dem alten Plutarch beizupflichten, der den Wein das nützlichste unter den Getränken, die schmackhafteste unter den Arzneien und das angenehmste unter den Nahrungsmitteln genannt hat.

Woher kommen diese zusätzlichen Konsumentenschichten? Nun, erstens hat sie die allgemeine Geldflüssigkeit auf die Beine gebracht. Wie man sich in der Eisenbahn die Polsterklasse, im Kino den Logensitz, bei der Post das dringliche Ferngespräch leisten kann, so ist jetzt auch die Flasche Wein in Reichsseite gerückt, und man kann die einstigen Werbeparolen nunmehr in die Wirklichkeit umsetzen. Zwar hat das süffige Starkbier der Friedenszeit manchem Gaumen fraglos besser gemundet. Denn der Deutsche ist von Haus aus ein Biertrinker und an den vollen Zug gewöhnt. Aber das Bier ist inzwischen erheblich in die Länge gezogen worden, der Wein hingegen, der auch heute nicht verpansucht werden darf, noch von alter Güte. So verlagern sich nicht nur die Trinker, sondern auch die Trinkersitten auf den Wein, wenngleich er seiner ganzen Natur nach kein Mengengetränk und niemals ein Ersatz für Bier ist.

Kriegszeiten führen infolge der intensiveren Arbeitsanspannung wohl allgemein zu einem grösseren Getränkebedarf. Auch der Bierabsatz hält sich bekanntlich auf beachtlicher Höhe, und der Mineralwasserausstoss hat sich seit 1939 um 65 Prozent gesteigert. Für den Wein, den König der Getränke, aber kommt hinzu, dass er vielfach als Ausweichgetränk für fehlende Spirituosen, Kaffee und Tee herhalten muss. Ausserdem belastet natürlich die Wehrmachtsversorgung einschliesslich des Bedarfs der Lazarette und Genesungsheime das Weinkonto, auch wenn es sich keineswegs so verhält, dass die Wehrmacht die verfügbare Menge einfach beschlagnahmt. In Wirklichkeit werden auf diesem Wege etwa 20 v. H. der jährlichen Erzeugung in Anspruch genommen. Aber auch das schlägt zu Buch, und wenn so viele andere plötzlich ihren Weinverbrauch steigern wollen, dann bringt das die Weinbilanz zwangsläufig aus dem Gleichgewicht. Auch die Friedensvorräte wären diesem Tempo der Konsumzunahme nicht gewachsen gewesen.

Denn im Vergleich mit den west- und südeuropäischen Ländern ist der deutsche Anteil am Weinbau nur gering, beträgt er doch selbst nach Wiedereingliederung der Donau-Reichsgaue immer erst kaum 10 Prozent einer normalen französischen Weinernte von 2 500 000 hl, und gleichzeitig ist die Einfuhr von 600 000 hl in Friedenszeit auf 1 700 000 hl gestiegen, so dass per saldo kein grosser Unterschied bleibt. Allerdings muss man von diesen Zahlen den Eigenverbrauch der Winzer und Kleinstbesitzer abziehen — dieser Eigenverbrauch hat aber im Kriege stark zugenommen.

Dass der Deutsche kein eigentlicher Weintrinker ist, geht wohl am besten aus der Tatsache hervor, dass der Jahreskopfkonsum bei uns im Frieden nur 6 l Wein betrug gegen 89 l in Italien und 170 l in Frankreich. Dafür aber tranken wir 58 l Bier, der Franzose dagegen nur 26 l und der Italiener bloss 1 l. Vier Fünftel aller Erwachsenen in Deutschland haben bisher immer nur einen Jahresbedarf von 2,5 l = 3-4 Flaschen gehabt, und es gab nach fachmännischen Schätzungen überhaupt nur etwa 10 Millionen regelmässige Weintrinker mit einem Jahresverbrauch von je 35 l = 50 Flaschen. Beim Wein war der Laufkunde der Regelfall, der Stammkunde blieb die Ausnahme, weshalb es zu verstehen ist, dass unsere Weinbauwirtschaft auch heute im Hinblick auf spätere Jahre sich bemüht, die alten Lieferbeziehungen zu ihrer Stammkundschaft in gewissem Umfang aufrecht zu erhalten.

Die Aussichten für den 44er werden qualitativ und erstmalig seit längerer Zeit auch wieder mengenmässig durchweg günstig bewertet. Zwar sind die gefürchteten Maifröste nicht ganz ausgeblieben, und die Blüte hat sich überall hinausgezögert, doch haben Schädlinge und Krankheiten diesmal nur geringen Schaden angerichtet, und die Trauben konnten sich vorteilhaft entwickeln. Eine Schlussbilanz lässt sich freilich zur Stunde noch nicht aufstellen, denn die alte Bauernregel: «Was Juli und August am Wein nicht vermocht, das wird im September nicht gar gekocht» enthält nur eine Teilwahrheit. Bis in den Oktober und für die eine besonders edle Traube liefernde Spätlese sogar bis in die ersten Novembertage hinein ist der weitere Witterungsverlauf von hoher Bedeutung.

Mangelware wird der Wein allerdings auf jeden Fall bleiben, das würde nicht einmal eine Rekordernte aufheben. Darum arbeitet die sehr rührige Hauptvereinigung der deutschen Wein- und Trinkbranntweinwirtschaft unablässig an einer Verfeinerung der Erfassungs- und Verteilungsorganisation (seit dem Vorjahr besteht auch hier ein Umlageverfahren), wobei Wehrmacht, Rüstungsarbeiter, sowie besonders mitgenommene Luftnotgebiete vorzugsweise bedacht werden. Denn mag der Wein in Deutschland auch nicht zu den unbedingt lebenswichtigen Gütern zählen, so bleibt eine gerechte Verteilung gleichwohl kriegswichtig.

Dr. Ng.

Arbeitskarten in Ungarn

Für die ungarische Arbeiterschaft ist jetzt die Einführung von Arbeitsbescheinigungen verfügt worden. Ohne Rücksicht auf die Beschäftigungsart sind alle Lohn- und Gehaltsempfänger verpflichtet, eine von den zuständigen Behörden ausgestellte Arbeitskarte zu besitzen, auf der alle Aenderungen in ihrem Arbeitsverhältnis einzutragen sind. Diese neue Verfügung gehört in die Reihe der Massnahmen, mit deren Hilfe die zuständigen ungarischen Stellen bemüht sind, den Arbeitseinsatz planmässig und wirksam durchzuführen. Bisher gab es in Ungarn noch keinerlei Arbeitsausweis. Der gesamte Arbeitseinsatz vollzog sich vor dem Kriege, unter dem Vorzeichen eines Ueberangebotes an Arbeitskräften, verhältnismässig frei, und erst im April dieses Jahres wurde die Arbeitsvermittlung in Ungarn verstaatlicht. In den letzten Monaten hat die wirtschaftliche Führung des Landes erst eine Organisation für den Arbeitseinsatz geschaffen. Es ist zu erwarten, dass am ungarischen Arbeitsmarkt durch die Einführung der Arbeitskarte geordnetere Verhältnisse geschaffen werden können und die in Ungarn übliche ausserordentlich starke Fluktuation eingeschränkt wird.

Druck auf Argentinien

Gegenmassnahmen nicht ungefährlich

LISSABON

Nach Auffassung diplomatischer Kreise in Washington muss damit gerechnet werden, dass demnächst die USA verschärfte finanzielle und wirtschaftliche Sanktionen gegen Argentinien einführen werden. Der Washingtoner Vertreter der Associated Press kündigt Einzelheiten über die Massnahmen an, mit denen die USA die ihnen nicht genehme Regierung in Argentinien wirtschaftspolitisch unter Druck setzen möchten. Es sei in Washington der Plan erwogen, die gesamte Einfuhr und Ausfuhr nach und von Argentinien zu sperren und die gesamten Guthaben, die Argentinien in den USA unterhält, zu blockieren.

Gesetzt den Fall, dass tatsächlich eine totale Aussenhandelssperre zwischen den beiden Ländern auf Befehl Washingtons durchgeführt würde, so wird damit eine empfindliche Lücke in die Liste der Importwaren der USA gerissen. Im vergangenen Jahr hat Argentinien für nicht weniger als rund 500 Millionen Pesos Waren nach den USA geliefert, dagegen nur Gegenwerte in Höhe von 180 Millionen Pesos hereinbekommen. Argentinien hat also, wie auch die Mehrzahl der südamerikanischen Länder, erheblich mehr Waren an die USA geliefert als umgekehrt von dort bekommen. Eine plötzliche Unterbindung dieses Warenstromes müsste die USA-Wirtschaft selbst dann in Schwierigkeiten bringen, wenn man unterstellen würde, dass tatsächlich die Produktionskurve bereits ihren Höhepunkt überschritten hat und der Importbedarf daher nicht mehr so lebenswichtig ist, wie das in den letzten Jahren der Fall gewesen ist.

Die bisherigen finanziellen Sanktionen, die die USA gegen die Argentinische Regierung Farell zu verhängen sich bemüssigt fühlen, beschränkten sich bewusst auf eine «kleine Lösung». Es hatte mehr symbolischen Wert, wenn in unmittelbarer Auswirkung des Abbruches der diplomatischen Beziehungen die argentinischen Goldguthaben in den USA eingefroren sind. Nach wie vor hatte Argentinien das Recht, sein Gold an andere Staaten zu übertragen. Lediglich die Ausfuhr war untersagt. Nach us-amerikanischer Darstellung betragen die argentinischen Goldguthaben etwa 200 Millionen Pesos. Nach argentinischer Auffassung sind sie wesentlich geringer. Wenn jetzt die Sperre auf alle argentinischen Konten, also auch auf die Devisenguthaben und, soweit vorhanden, auf die argentinischen Kapitalinvestitionen in den USA ausgedehnt wurde, so ist auch dieser Schritt recht problematisch, denn es darf nicht übersehen werden, dass die USA über 300 Millionen Dollar in Argentinien investiert haben. In jedem Falle dürften die Dollar-Investitionen in Argentinien grösser sein als die argentinischen Konten, an denen sich Washington jetzt vergreifen möchte.

In dem erwähnten Associated Press Bericht wird ausdrücklich darauf hingewiesen, dass Washington bei seinen Restriktionen auf England Rücksicht nehmen müsse, das weitgehend von den argentinischen Fleischlieferungen abhängig sei. London habe auf ausdrückliches Ersuchen Washingtons die Erneuerung des Fleischkontraktes mit Argentinien, der am 30. September dieses Jahres abläuft, noch hinausgeschoben. Der Bericht lässt jedoch durchblicken, dass London es auf keinen Fall zu einem völligen Bruch der Handelsbeziehungen mit Argentinien kommen lassen möchte.

Die Anwendung finanzieller Sanktionen gegen Argentinien wäre für England nicht wirkungslos, sondern obendrein eine grosse Gefahr. Es dürften auch heute noch über 300 Millionen Pfund Sterling in Argentinien investiert sein, während umgekehrt Argentinien nur noch einen relativ kleinen Betrag vorübergehend unverwertbarer Sterlingguthaben in London unterhält.

Anfänge deutschen Grosshandels

Ein Jubiläum österreichischer Überseekolonisation

WIEN

Im Herbst dieses Jahres sind 225 Jahre vergangen, seitdem an der Koromandelküste Vorderindiens im Jahre 1719 zum ersten Male die österreichische Flagge gehisst und mit dem Bau einer Festung begonnen wurde.

Dieses Datum erinnert uns an die verschiedenen Versuche, die im 18. Jahrhundert von Seiten Oesterreichs unternommen wurden, um in Uebersee festen Fuss zu fassen, Stützpunkte anzulegen und Handel zu treiben. Zur Zeit der Kaiserin Maria Theresia (1740-80) verfügte die Donau-Monarchie über eigenen Kolonialbesitz, und zwar in Südostafrika an der Delagoa-Bai, an der Südwestküste (Malabarküste) Vorderindiens und auf der Inselgruppe der Nikobaren, nordwestlich Sumatra. Im Jahre 1776 hatte Wilhelm Bolt die Oesterreichisch-Ostindische Handelskompanie gegründet und war nach der Südostküste Afrikas gesegelt, wo er in der Nähe der heutigen Delagoa-Bai eine österreichische Kolonie gegründet hatte. Andere Schiffe fuhren weiter nach Indien, wo an der Malabarküste weitere Niederlassungen mit etwa 1000 Oesterreichern gegründet wurden.

Als unter Kaiser Joseph II. die Geldzuschüsse aus der Staatskasse aufhörten, gingen diese Kolonisationsunternehmungen bald wieder ein. Schon 1781 erstürmten die Portugiesen die Festung an der Delagoa-Bai und nahmen die österreichische Besatzung gefangen. Erst nach einigen Jahren wurden sie auf dem Wege diplomatischer Verhandlungen befreit. Im Jahre 1785 fand dann auch das indische Unternehmen sein Ende.

An diese Zeit österreichischer Kolonisationsversuche hat bis in die jüngste Vergangenheit hinein eine Einrichtung erinnert, die im Handel und Wandel der Orientvölker eine grosse Rolle spielte und deren Namen für immer an diese vergangene glanzvolle Zeit österreichischer Kolonialherrschaft erinnern wird. Es ist dies der Maria-Theresien-Taler. Mit diesem hat Frankreich zur Zeit seines Geldausfuhrverbotes (1765) den Kaffee von den Arabern abgekauft und von diesen wurde der Taler ins Innere Afrikas, nach dem Sudan und vor allem nach Abessinien eingeführt. Dort blieb er bis zur Eroberung dieses Landes durch Italien (1936) im Kurs.

Wilhelm Bolt aber steht mit am Anfang jener langen Reihe berühmter Kolonialpioniere und Forscher aus der deutschen Ostmark, von denen wir hier nur einige in unser Gedächtnis zurückrufen wollen: Slatin Pascha, der 1883 in die Hände der aufständischen Mahdisten geriet und von Lord Kitchener bei der Wiedereroberung des Sudans als Chef des Nachrichtendienstes verwendet wurde; Friedrich Welwitsch (gest. 1872), nach dem heute noch die jedem Südafrikaner bekannte eigenartige Wüstenpflanze Welwitschia ihren Namen trägt; Admiral Ritter von Kühnel (gest. 1942), der langjährige Ehrenvorsitzende des Gaues Oesterreich der Deutschen Kolonialgesellschaft. Und schliesslich sei an die noch lebenden bekannten Kolonialforscher und Kolonialschriftsteller des österreichischen Brudervolkes erinnert, deren Namen weit über die Grenzen Grossdeutschlands hinaus einen guten Ruf erlangt haben. Es sind dies der bekannte Ethnologe Hugo Adolf Bernatzik, der zusammen mit seiner Frau Emmy in Afrika, Ostasien und in der Südsee grosse Forschungsreisen unternommen hat und der Kolonialschriftsteller Wilhelm Rothaupt, der nach seiner Rückkehr aus dem alten Deutsch-Ostafrika (1920) die koloniale Aufklärungs- und Werbetätigkeit in Wien begann. Unter seiner Leitung stand von 1927-1935 der «Gau Oesterreich» der Deutschen Kolonialgesellschaft mit seinen Abteilungen in Wien, Graz, Leoben, Klagenfurt, Villach, Salzburg und Linz, die im Jahre 1936 in den Reichskolonialbund überführt wurden.

Dr. Ernst Gerhard Jacob

Noch Kork-Monopol?

Korkgewinnung im Mittelmeer-Raum

HAMBURG

Der Korkbedarf beinahe der gesamten Welt wurde vor dem Krieg aus den Korkwäldern der Iberischen Halbinsel gedeckt. Dabei war als Korklieferant Portugal weitaus führend, gehörte doch Kork zusammen mit Wein und Oelsardinen zu den drei wichtigsten Ausfuhrposten des Landes.

In Anbetracht der Unersetzbarkeit des Korks und unter dem Zeichen des bevorstehenden Weltkrieges kauften viele Länder grosse Mengen, um sich genügend Reserven zu schaffen. Der Anfang dieser Vorratskäufe fällt bereits in die Zeit des spanischen Bürgerkrieges. 1939 setzte erneut eine aufwärtssteigende Linie ein, unsomehr, als die Mittelmeerzonen zu jener Zeit ihre Korklieferungen bereits einstellten. 1940 erfolgte ein kurzer Rückschlag. 1941 brachte trotz erheblicher Transportschwierigkeiten einen Rekord, 1942 fielen infolge militärischen Zusammenbruchs verschiedene Märkte aus. Ferner machte sich in allen Staaten das Bestreben bemerkbar, die vorhandenen Devisen für die Beschaffung kriegswichtigerer Erzeugnisse aufzusparen. Die Korkausfuhren wurden geringer, so dass sich die 1943 eingetretene Krise schon Ende 1942 abzeichnete. Ferner stellten die USA ihre Vorratskäufe ein. Dadurch konnte nur ungefähr die Hälfte der Produktion abgesetzt werden. Die Aussichten für 1944 werden keineswegs günstig beurteilt, obwohl man mit der Möglichkeit rechnet, dass einige Länder ihre Korkvorräte aufgebraucht haben.

Inzwischen zeichneten sich aber auch für Portugal neue Konkurrenten ab. Wenn Portugal auch heute noch mit einer Anbaufläche von 600 000 ha mit einer Jahreserzeugung von 125 000 t weitaus an der Spitze steht und sein alter Konkurrent Spanien mit 340 000 ha und einer Jahreserzeugung von 32 000 t noch ein beachtlicher Faktor auf dem Weltmarkt ist, so haben sich doch inzwischen neue Konkurrenten im Mittelmeerraum aufgetan, die in den letzten Jahren unter Mitarbeit der Besatzungsbehörden grosse Anstrengungen zur Erhöhung der einheimischen Korkerzeugung gemacht haben. Das trifft vor allem für Algier zu, wo die Anbaufläche mit 440 000 ha und einer Jahreserzeugung von 35 000 t diejenige Spaniens bereits überflügelt und sich bei den Kork erzeugenden Ländern an die zweite Stelle geschoben hatten. Auffallend gross sind auch die Anbauflächen in Marokko (300 000 ha) und Tunis (140 000 ha), allerdings handelt es sich hier noch um junge Anpflanzungen und dementsprechend geringere Erträge. Was Algerien und Französisch-Marokko liefern konnten, kam in der Vorkriegszeit nur in geringfügigen Mengen auf den Weltmarkt. Der grösste Teil der Produktion wurde von Frankreich übernommen, so dass Frankreich beinahe das einzige Land der Welt war, das auf portugiesisch-spanische Korklieferungen nicht angewiesen war, sondern in den Jahren vor dem Ausbruch des Krieges über neun Zehntel seines Korkbedarfs in Nordafrika deckte. Dazu kommt noch, dass Frankreich mit Korsika selbst eine Anbaufläche von 150 000 ha mit einer Jahreserzeugung von 13 500 t aufweisen konnte, d. h. eine Menge, die schon entscheidend ins Gewicht fällt. Von den übrigen Mittelmeerländern besass noch Italien Korkeichen-Anbauflächen von rund 75 000 ha, die eine Jahreserzeugung von 7000 t hatten, womit aber der italienische Bedarf noch nicht gedeckt war.

Es will jedoch scheinen, dass das Korkmonopol, das die das westliche Mittelmeer umfassenden Länder in der Welt besassen, trotz der Ausdehnung der Anbauflächen ein Ende hat, denn während des Krieges sind zahlreiche Ersatzmittel gefunden worden, die eine Bedrohung der Korkausfuhr bedeuten. Darüber hinaus sind in anderen Ländern Korkeichen oder verwandte Bäume in zunehmendem Umfang angepflanzt und kultiviert worden, so dass auch von dieser Seite her das Monopol gebrochen werden kann.

USA-elektrische Maschinen für Spanien

Die Bestrebungen zur Vertiefung der spanisch-us-amerikanischen Wirtschaftsbeziehungen finden ihren Niederschlag nicht nur in einer Ankurbelung der us-amerikanischen Käufe in Spanien, sondern umgekehrt in einer verstärkten Verlagerung spanischer Industrieaufträge nach den USA. In der letzten Zeit ist vor allen Dingen die spanische Elektroindustrie mit entsprechenden Grossfirmen der USA, insbesondere mit der General Electric, in Kontakt getreten. Wie man hört, sollen mehrere der in Bau befindlichen Grosskraftwerke mit us-amerikanischen Maschinen ausgerüstet werden. Die Verträge sollen bereits unterzeichnet sein. Der Preis liegt, wie behauptet wird, bis zu 50% unter den Forderungen der europäischen Konkurrenz. Deutschland, die Schweiz und Schweden haben bisher elektrische Maschinen nach Spanien geliefert.

Rundfunk im Küstenland

Montag, 25. September

Sender Triest. (M. 123,2 K/s 1140). 11: Kurzweil. 12: Buntes Unterhaltungsprogramm. 13,15: Wer schaffen will, muss fröhlich sein! 14,15: Allerlei von 2 bis 3. 17,30: Nachmittagskonzert. 19,30: Musikalisches Zwischenspiel. 20,30: Für jeden etwas.

Sender Laibach. 12: Mittagskonzert. 12,50: Unterhaltungskonzert. 14,10: Musik nach Tisch. 17,15: Dies und Das für euch zum Spass. 18,30: Frohe Muse: Andoljsek Janez: Reifnitzer Geschichte. 19: 1. Symphoniekonzert des verstärkten Rundfunkorchesters, Leitung D. M. Sijanec. 21: Was macht ein Mann nicht alles für eine schöne Frau!

AZIENDA SERVIZI PUBBLICI MUNICIPALIZZATI
FIUME
Elettricità - Gas - Acqua - Tranvia - Autobus
STAEDTISCHE BETRIEBE:
Elektrizität - Gas - Wasser - Strassenbahn - Autobus

Ingenieur Alfred Getto S. A.
BAUUNTERNEHMEN
Hauptsitz: PADUA
Zweigniederlassung: FIUME, Via Stefano Tür 8

S.A.I.M.A.
S. A. INNOCENTE MANGILI ADRIATICA
CASA DI SPEDIZIONI
Fondata nel 1816
Indirizzo telegrafico: SAIMASPED

SCHENKER & Co
S. a g. l.
INTERNATIONALE TRANSPORTE
VIA G. GALATTI 22
Telegrammadresse: SCHENKERCO
Telef. Nr. 3151, 3152, 3153, 3154, 3455, 3456, 3457, 3458.

Giesserei und Maschinenfabrik
«Vulkan»
SUSSAK
Strasse: Ruzičeva ul. 25
Telefon 19-39

Canciani & Cremese
di Vittori und Söhne
Likörfabrik, gegründet 1896
Herstellung erstklassiger Liköre
Slivowitz, Kirsch-, Enzianlikör und Cognac

ERFOLGREICHE WERBUNG
durch die „DEUTSCHE ADRIA ZEITUNG"

KÜHNE & NAGEL
SPEDITION - SCHIFFAHRT
HAUPTSITZ IN ITALIEN
TRIEST
VIA CICERONE 6 A
Mailand, Genua, Turin, Venedig, Florenz, Fiume, Bozen
Eigene Häuser und Vertretungen an allen wichtigen Plätzen Europas

«FIUME» S. A. di Assicurazioni e Riassicurazioni
FIUME - Corso Italia Nr. 39
Versicherungs- und Rückversicherungs-Aktien-Gesellschaft «Fiume»
Telefon 4 78, 3 35 und 8 94
Die Gesellschaft steht in Verbindung mit dem I. N. A. (Nationalen Versicherungsinstitut)
Kapital der Gesellschaft: 12 000 000 Lire vollkommen eingezahlt
Versicherungen für: Feuer, Diebstahl, Unglücksfälle, Haftpflicht, Luftreisen, Verkehr. — Generalvertretungen in allen Provinzen

S. p. A. Cartiera Galvani
CORDENONS (Udine)
Erzeugung von Filtrierpapier für Chemische Untersuchungen u. Betriebe, Filtrierpappen für Filtrierpressen und extrafeines Schreibpapier und Couverts

Cassa di Risparmio di Fiume
ZENTRALE: FIUME
Filialen: ABBAZIA - VILLA DEL NEVOSO
Agenturen: LAURANA - VEGLIA

Sport

Für das WHW

In etwas anderer Form als während der ersten fünf Jahre unseres Schicksalskampfes war der deutsche Sport diesmal zur Eröffnung des Kriegs-Winterhilfswerkes am 23. und 24. September 1944 angetreten. Warben früher eindrucksvolle Grossveranstaltungen in den Stadien und Kampfbahnen unserer Städte und Vorführungen auf Strassen und Plätzen in Kinos und Theatern in sinnvoller Eindringlichkeit für das Kriegs-WHW, so stellten sich die Hunderttausende von Sportlern diesmal ganz auf den Ernst der Stunde um.

Viele, die im Vorjahr noch dabei waren, mussten ersetzt werden durch den erhöhten Einsatz der in der Heimat verbliebenen. Statt Grossveranstaltungen aufzuziehen, galt es diesmal, schlicht mit der Liste von Haus zu Haus zu gehen oder auf den Sportplätzen die roten Büchsen zu schwingen; denn trotz der begrenzten Möglichkeiten zogen die Gemeinschaften des NSRL. die auch diese Eröffnung des Winterhilfswerkes wieder gemeinsam mit den Gliederungen der Partei, den Handwerkern und Beamten, der Hitlerjugend und dem Reichsluftschutzbund durchführten, doch eine Fülle von kleinen Veranstaltungen auf, mit dem Ziel, ein möglichst hohes Sammelergebnis zusätzlich zu dem zu erzielen, was in den Hauslisten gezeichnet wurde.

Im Mittelpunkt dieser Aktion stand wieder die Reichshauptstadt, die es als eine selbstverständliche Verpflichtung empfand, von den vielseitigen Möglichkeiten, die sich im Vergleich zu den übrigen Städten boten, soweit es eben ging, Gebrauch zu machen. So strömten auf dem Hertha-Platz am Bahnhof Gesundbrunnen über 13 000 Zuschauer, als Berlins Auswahlelf gegen Magdeburg zum Städtekampf antrat.

Gleich stark war der Zustrom zur Dietrich-Eckardt-Bühne des Reichssportfeldes, wo Berufs- und Amateurboxer sich in den Dienst des deutschen Sozialhilfswerkes stellten oder aber auf der im prächtigen Grün gelegenen Anlage von Blauweiss am Roseneck, wo einige der besten deutschen Tennisspieler trotz der späten Jahreszeit noch einmal zum Schläger griffen und nicht weniger eindrucksvoll war die Radsportveranstaltung im Wannseestadion wo 20 ausgesuchte Amateur-Fahrer mit den deutschen Meistern Werner Bunzel und Harry Saager an der Spitze den Freunden des Radsports einen fesselnden Jahresabschluss boten.

Der gesamte deutsche Sport stand im Dienste der Kriegs-Winterhilfssammlung, um auch sie wieder zu einem Spiegelbild für die Moral unseres Volkes, zu einem Symbol für die ungebrochene Härte unseres Kampfgeistes werden zu lassen.

Najuch in alter Frische

Die im Dienste des Kriegs-Winterhilfswerkes geplanten sportlichen Veranstaltungen der Reichshauptstadt nahmen am Sonnabend auf der Anlage von Blauweiss am Roseneck mit einer Begegnung zwischen der Sanitätsstaffel Gross-Berlin und der Einsatz-Kompanie des OKW ihren Anfang. Auf beiden Seiten wirkten einige oft bewährte und bekannte Kräfte mit, so dass den zahlreichen Zuschauern gutes Tennis geboten wurde. Die Sanitätsstaffel errang schliesslich mit 4:3 Punkten einen knappen, aber verdienten Erfolg.

Grössten Anteil an diesem Sieg hatte Altmeister Roman Najuch, der Ferdinand Henkel nach Leistungen, die oft an seine grosse «alte Klasse» erinnerten, 4:6, 6:3 bezwang und starken Beifall fand. Die übrigen Siege für die Sanitätsstaffel holten General der Flak Borchardt und Galle in den restlichen Einzelspielen sowie Galle — Dr. Scheibner im Doppel. Für die Einsatz-Kompanie des OKW waren Dr. Tübben durch geschicktes Grundlinienspiel 6:0, 6:1 über SS-Obstubaf. Kopischke, Uffz. Hofer durch ein 6:0, 6:2 gegen Heeressportlehrer Slurm und F. Henkel — Hofer durch einen 6:4, 7:5-Sieg über Obstubaf. Kopischke erfolgreich

Werbesportfest in Gotenhafen

Auf einem leichtathletischen Werbesportfest in Gotenhafen, das sich einer recht guten Beteiligung vor allem von Seiten der Kriegsmarine erfreute, überragte die Fünfkampf-Leistung von 2780 Punkten des Obersteuermaat Cichocs (KM) Gotenhafen. Den Hochsprung gewann Freharter (Richau) mit 1,78 m und den 1000-m-Lauf holte sich Petri von der SD Gotenhafen.

Sendel in der 1. Runde ko.

Enttäuschender Ausgang der Berliner Boxveranstaltung

Einen für die rund 12 000 Zuschauer in der Dietrich-Eckart-Bühne des Reichssportfeldes stark enttäuschenden Ausgang nahm der Hauptkampf der dort von Berufssportlern und Amateuren aufgezogenen Boxveranstaltung. Der deutsche Halbschwergewichtsmeister Heinz Seidler (Berlin) deckte den an sich durchaus nicht schlechten Schwergewichtler Heinz Sendel vom ersten Gongschlag an gleich mit wuchtigen Körper- und Kopfhaken derart ein, dass Sendel schnell die Uebersicht verlor, zu Boden mussie und beim zweiten Niederschlag das Aufstehen verpasste. Seidler kam so bereits in der ersten Runde zum K.-o.-Sieg.

Im Rahmenprogramm errang der Potsdamer Arno Przybilski nach jahrelanger Ringpause in einem über acht Runden führenden Halbschwergewichtskampf einen verdienten Punktsieg über den Mannheimer Julius Schmidt, obwohl der Badenser in den beiden letzten Runden je einmal zu Boden musste. Ein von beiden Seiten sehr eifrig geführtes Mittelgewichtstreffen lieferten sich Arno Raadschelders (Düsseldorf) und Erwin Bruch (Berlin). Nach Ablauf der acht Runden erhielt Bruch auf Grund seiner wuchtigen Linken und der grösseren Härte einen allerdings nur knappen Punktsieg zugesprochen.

Schliesslich gab es noch zwei Amateurkämpfe. Hier errang der kleine Tietzsch (Bernau), Zweiter der deutschen Fliegengewichtsmeisterschaft, einen Punktsieg über Bühler, einen Berliner Federgewichtler, während Riedel im Weltergewicht den Berliner Schmidt in der zweiten Runde durch K. o. bezwang.

Jährling gewann

Im Mittelpunkt der Bahnrennen im Wannsee-Stadion in Berlin stand die von zwanzig ausgesuchten Fahrern bestrittene «Tempo-Stunde», ein Einzelfahren, das von vielen Wertungen durchsetzt war und einen recht spannenden Verlauf nahm.

Die Ueberraschung des Tages bildete der prächtig aufgelegte Jährling, der nach 41,8 km und mit 45 Punkten einen überlegenen Sieg errang und sowohl Harry Saager wie den deutschen Meister Werner Bunzel, überrunden konnte. Den zweiten Platz belegte Egerland mit 20 Punkten vor Lohrke mit 11, Buse mit 10 und Zern mit 7 Punkten. Eine Runde zurück wurde Saager mit 34 Punkten nur zehnter und Bunzel mit 13 Punkten nur elfter. Vorher hatte die Spitzenklasse ein grosses Vorgabefahren bestritten, bei dem Saager mit 5 m Vorgabe in 1:48,2 vor Egerland Bunzel und Vegelahn Sieger blieb.

Das Mannschafts-Jagdrennen sah die Staffel «Weiss» mit Saager als Schlussmann in 4:38 mit gutem Vorsprung vor der Mannschaft «Selb».

Gradjanski hatte es schwer

Im Kampf um die kroatische Fussball-Meisterschaft kam es vor 8 000 Zuschauern in Agram nun zu der Begegnung zwischen dem Titelverteidiger Gradjanski und dem Exmeister Concordia Agram. Nach der überraschenden Niederlage durch Hask konnte der Meister auch diesmal nicht voll überzeugen und nur mit Mühe einen 2:1 (1:1) Sieg erringen. Bester Spieler auf dem Platze war Concordias Torwart Monsder, der selbst den vielfachen kroatischen Nationalspieler Glaser im Tor Gradjanskis ausstechen konnte. In der Tabelle führt Hask mit 4:0 Punkte vor Gradjanski mit 2:2 P.

Einen neuen kroatischen Rekord gab es im Radfahren durch Celesnik, der für die 10 km nur 14:44,8 benötigte und damit die bisherige Bestleistung von Sostarkos um genau 19 Sek. unterbot.

Einen guten Kraulschwimmer besitzt Kroatien zur Zeit in dem Agramer Vidovic, der bei den Landesmeisterschaften die 200 m in 2:22,8 gewann, nachdem er die 400 m in 5:15,0 und die 1500 m in 22:06,4 an den Vortagen bereits siegreich beendet hatte.

Lore Grebe in guter Form

Auf einem Leichtathletikfest in Magdeburg kam die Mehrkämpferin Lore Grebe zu einer Reihe schöner Erfolge. Im Kugelstossen erreichte sie 12,72 m, im Diskuswurf 35,54 m und im Speerwerfen 34,40 m, nachdem sie am Vortage bei einem Abendsportfest in Köthen 12,59 m im Kugelstossen erreicht und den Diskus 36,12 m weit geschleudert hatte. Die 400 m der Männer gewann in Magdeburg der Hallenser Wieland, und zwar in der Zeit von 51,6 Sek.

Vienna völlig ausser Tritt

Der Pokalsieger verlor wieder - Auch der Meister büsste einen Punkt ein

Mit einer grossen Ueberraschung wartete der Dresdner SC auf, als er am Sonntag im Rahmen der Punktspiele des Gaues Sachsen gegen Guts-Muts Dresden nur zu einem 1:1 (1:1) kam, obwohl dem deutschen Meister mit Weber, Kreisch, Adam, Pohl, Schön, Roitzsch, Siegert, Voigtmann, Schober, Hofmann und Lehmann doch noch eine recht starke Mannschaft zur Verfügung stand. Guts Muts, das sich durch Wörmann und Enigh verstärkt hatte, zog in der 5. Minute durch ein Tor von Enigh in Front. Hofmann sorgte in der 12. Minute bereits für den Ausgleich, zum Siege aber reichte es für die Mannschaft aus dem Ostragehege trotz aller Mühen und Umstellungen nicht.

Mit einem 5:0 (2:0) Erfolg verabschiedete sich der LSV Hamburg von den Punktspielen seines Gaues. Der Meisterschafts- und Pokalzweite trat noch einmal mit seiner zur Zeit stärksten Besetzung an und zwar mit Höger, Miller, Wagner, Ochs, Münzenberg, Bösche, Zahn, Pickart, Gornick, Gebhardt und Lotz. Diese zeigten dann auch ein recht schwungvolles und technisch schönes Spiel. Gornick (2), Zahn, Lotz und Bösche erzielten die Tore, während die KSG Hermannia/Komet leer ausging. Von den neun Toren, die der HSV gegen die KSG St. Georg/Sperber erzielte, schoss der wuchtige Ebeling allein acht.

Völlig ausser Tritt scheint der Tschammerpokalsieger Vienna Wien zu sein, der nunmehr auch sein drittes Meisterschaftsspiel und zwar mit 2:3 Toren gegen Wacker verlor und jetzt bereits 5 Verlustpunkte aufweist, Dagegen konnte Rapid nach seinem Erfolg über Floridsdorf nun auch den Wiener Sport-Club mit 3:0 Toren bezwingen. Auch Austria errang mit 5:0 über den Wiener AC einen jederzeit sicheren Sieg.

Auch am Niederrhein gab es am Sonntag wieder ein recht nettes Fussballprogramm, obwohl man sich erst im Laufe der vergangenen Woche zu einer neuen Austragungsform entschlossen hatte. In der Staffel des Bezirks Düsseldorf musste sich dabei der Sieger VfL Benrath im Kampf mit dem Neuling Hilden mit einem 3:3 begnügen.

Das Endspiel der niedersächsischen Kreismannschaften um den «Eisernen Lorbeer» führte am Sonntag in Hannover die Gemeinschaften von Hannover und Hildesheim zusammen. Hannover errang mit 8:3 (3:1) einen jederzeit verdienten Erfolg, wobei sich Bauschki, Harborth, Kleinschmidt und Mittelläufer Mössinger, der wohl der beste Spieler auf dem Platze war, in die Tore teilten.

Grünwald-München

Das besondere Ereignis des Münchener Sports bildete am Sonntag der 25. Staffellauf Grünwald-München, der zwar auf Grund der Verhältnisse nur über die verkürzte Strecke von 3 km ausgetragen werden konnte, dennoch aber in fast allen Klassen spannende Endkämpfe brachte und somit erneut zu einem grossen Werbeerfolg führte. Hatte der TSV München die vorangegangenen 24 Veranstaltungen jeweils gewinnen können, so brachte der Jubiläumswettbewerb einen verdienten Erfolg der Post SG München, die nach 10:13 Min. zum Siege kam. Die beiden nächsten Plätze belegten die Mannschaften der SG München mit 10:24,3 bzw. 10:38 Min.

Auf der Vormittagsveranstaltung der Post SG konnten die Versuche zur deutschen Vereinsmeisterschaft nicht durchgeführt werden, da die Mannschaften nicht vollzählig waren. In den Einzelleistungen zeichneten sich der Mehrkämpfer Koppenwallner durch Siege im Kugelstossen, Diskuswerfen und Hochsprung, der frühere deutsche Meister Eberlein durch einen Erfolg im 1000-Meter-Lauf und der Berliner Rachow durch seine ersten Plätze im 100- m- bzw. 400-m-Lauf aus. Bei den Frauen kamen die Postsportlerinnen Ranke und Angler zu je zwei Siegen.

Gute Staffelzeit

Das im Rahmen des Hamburger Leichtathletikfestes von der Post SG vorbereitete Zusammentreffen unserer besten Mittelstreckler Edel und Lüders über 1000 m kam nicht zustande. Im übrigen gab es nur schwächer besetzte Wettbewerbe, aus denen lediglich die Leistung einer Hamburger 4-mal-400-m-Staffel herausragte, die von Mitgliedern des HSV (Schochow und Cron) in der guten Zeit von 3:31,6 Min. durchlaufen wurde. Bei den Frauen setzte sich Liselotte Siemsen im Weitsprung mit 5,10 m durch.

Auf dem 2. Platz

Die Hannoverschen Vereine unternahmen am Sonntag einen letzten Versuch zur DKVM. Hierbei hatten die Frauen des TKH einen grossen Erfolg zu verzeichnen, denn sie konnten insgesamt 16:328,75 Punkte sammeln, und sich damit in der Reichsrangliste an die zweite Stelle hinter den SC Charlottenburg setzen. Grossen Anteil an dieser feinen Leistung hatte wieder Friedel Brunnemann, die die 100 m in 12,7 und die 80 m Hürden in 12,3 lief und im Weitsprung 5,85 m erreichte. Der Kugelstoss von Siemer mit 12,13 m und der Diskuswurf von Haase mit 35,78 m sind ebenfalls herauszuheben.

Abgesagte Veranstaltungen

Nicht zur Durchführung kamen am Sonntag u. a. die Basketball-Städtespiele der Männer und Frauen zwischen Düsseldorf und Dortmund, der Volkssporttag in Köln mit dem Endspiel um die Städtemeisterschaft zwischen KSG VfR Köln/Mülheimer SV 06 gegen Viktoria Köln, die Hallen-Radsport-Meisterschaften von Hessen-Nassau in Wiesbaden und die Radrennen in Bamberg, die am 6. Oktober nachgeholt werden wollen.

Famose Magdeburger Leistung

Berlins Fussballauswahl gewann 2:0

Nur die wenigsten werden es für möglich gehalten haben, dass Berlins Fussballauswahl, als sie in der 9. Minute bereits mit 2:0 in Führung lag, noch so sehr würde kämpfen müssen, um dieses Ergebnis zu halten und damit den zweiten Sieg in der dritten Begegnung mit Magdeburg sicherzustellen. Ein 20 m-Schuss ihres Mittelstürmers Mandelklau in der 3. Minute und ein unhaltbarer zweiter Treffer des Halblinken Hennig (beide SGOP Berlin) sorgten für die Führung und Berlin spielte zunächst auch noch recht zügig, drängte und schoss, aber Tore fielen nicht mehr.

Nach dem Wechsel kam die Magdeburger Elf dann immer besser ins Spiel. Sie hatte vorübergehend sogar Feldvorteile, scheiterte aber an der Schussunsicherheit der Stürmerreihe. So blieb ein Lattenschuss des Halblinken Dudeck in dieser Drangperiode die einzige Ausbeute. Im letzten Drittel dieses stets spannenden Treffens setzte sich wieder die reifere Spielkultur der Berliner durch, die aber ebenfalls nicht zu weiteren Toren kamen. Die besten Leistungen sah man auf beiden Seiten von den Hintermannschaften, darüber hinaus aber gefiel das schneidige Spiel der Magdeburger den rund 15 000 Zuschauern so sehr, dass sie die Gäste nach dem Wechsel vor allem durch spontanem Beifall bei ihren Aktionen unterstützten. Die Mannschaften spielten in folgenden Aufstellungen:

Magdeburg: Paul; Klüppelberg, Zipperlein; Müller, Becker, Roll; Wulkowitsch, Bethge, Eising, Dudeck, Böhle.

Berlin: Jahn; Hoffmann, Krause; Sternberger, Jolland, Schaale; Heyduk, Kronenbitter, Mandelklau, Hennig, Kobierski.

Technik siegt über das ewige Eis

Die Arktis ist nicht mehr unzugänglich - Grosse Naturschätze harren der Erschliessung - Die nördlichste Strasse der Welt

Von Vitalis Pantenburg

Eis, nichts als Eis vor dem eisenbewehrten Holzsteven, eine einzige Eisödnis, unabsehbar, ohne Mass, ohne Grenzen...

So dehnte sich das kältestarrende Arktische Meer vor den ersten Polarfahrern, die, neue Seewege zu fernen Schatzländern und Kontinenten zu suchen oder die Geheimnisse der Nordpolarwelt zu ergründen, kühn polwärts steuerten. Wie bescheiden waren noch vor kaum ein paar Generationen die technischen Hilfsmittel, mit denen sie den Kampf um die Arktis aufnahmen. Bot ihnen das sommerüber weithin in ein ungeheures Netzwerk aus Waken und Rinnen aufgespaltene Grosseis einmal die Chance des Durchschlüpfens, so nahm es ein andermal den Arktisfahrer erbarmungslos in tödliche Umklammerung, ihn vielleicht nie wieder freizugeben. Hart liess es ihn so seine Waghalsigkeit büssen. Das Eis war und blieb Herr über des Menschen Geist und noch so starkem Willen, solange sein Werkzeug unterlegen war.

In wenigen Jahrzehnten hat der ungeheure Fortschritt der Technik dieses Bild grundlegend gewandelt. Donnernd ziehen vielhundertpferdige Motoren Riesenflugzeuge und Luftschiffe mit allen nur erdenklichen technischen Einrichtungen und Annehmlichkeiten von höchster Vollkommenheit ungehemmt pfeilschnell hoch über das endlose Eis. Tausende Kilometer jagen sie in einem einzigen Flug von Kontinent zu Kontinent. Mächtige eisgehende Schiffe mit riesenstarken Maschinen zertrümmern meterdickes Scholleneis wie dünnes Glas. Ohne Draht sind ihre Führer in steter Verbindung mit zahlreichen Stützpunkten. Sie sprechen mit ihnen, als stünden sie neben dem Menschen, der eine halbe Welt von ihnen entfernt aufmerksam vor seinem Gerät sitzt und lauscht. Welch gewaltiger Unterschied, welche grossartig wirksamen Mittel haben die heutigen Arktisfahrer zur Erforschung und Bezwingung der geschrumpften letzten weissen Flecken und Geheimnisse der Arktis zur Verfügung!

Ein dichtes Netz von Stützpunkten, Radiowetterwarten und Flugbasen ist jetzt schon über die Arktis gespannt. Die Front der Wetterstationen hat sich schon bis auf etwa 900 Kilometer an den Pol herangeschoben. Es ist die sowjetrussische Station auf Kronprinz Rudolf Land im Franz Joseph Archipel. Ohne das Radio, ohne die einsamen Polarfunker ist die Beherrschung der Arktis heute nicht mehr denkbar.

Jules Verne würde sich sehr anstrengen müssen, neue phantasievolle Ideen zur Eroberung der Nordpolarwelt zu finden, die uns noch imponieren könnten. Was würde er wohl zum «Amphibien-Polartank» sagen, der von Arktisspezialisten ernsthaft vorgeschlagen wurde? Sie denken ihn sich als fahrbaren und zugleich schwimmbaren Stützpunkt, der auf einer der Grosslinien des transarktischen Luftverkehrs an ganz bestimmten Punkten stationiert werden soll. Er muss natürlich beständig in Bewegung sein, um seine Position zu halten, da ja das treibende Eis ihn immer wieder davon entfernt. Die Besatzungen dieser Polartanks hätten recht vielseitige Aufgaben. Sie versehen den Dienst als Funker und Meteorologen, sie müssten Startbahnen anlegen und unterhalten, als Bodenpersonal zur Versorgung der Maschinen auf den transarktischen «Pisten», die ähnlich den berühmten Luftpisten der Sahara hier die Eiswüsten queren, bereit stehen. Die Amphibienstützpunkte ergänzen das Netz der festen, der Landstationen.

Unübertroffen ist das Flugzeug für die Lufterkundung der schwer zugänglichen und daher immer noch wenig erforschten Polargebiete. Die Photogrammetrie, also die Landesvermessung aus der Luft, weist hier grossartige Möglichkeiten. Durch sie werden ausgezeichnete Karten gewonnen, ohne dass man den Fuss auf das Land zu setzen brauchte. Deutsche Reihenbildgeräte von Zeiss in Jena haben sich hier hervorragend bewährt. Aber auch das Luftschiff eignet sich als fliegendes Laboratorium glänzend für die Erforschung der Arktis. Diesen Beweis erbrachte die deutsche Zeppelin-Expedition unter Eckner. Sie ist das gediegenste gewesen, was auf dem Luftwege bisher geleistet worden ist.

Mit gewaltigen, modernen Eisbrechern wird der nördliche Seeweg vor den sibirischen Küsten sommerüber aufrecht erhalten. Als neuzeitlich ausgestattete schwimmende Laboratorien brechen sie sich durch die dicksten Eisbarren in der Zentralarktis und bahnen sich ihren Weg zu den fernnordischen Stützpunkten. Sie sollen neuerdings mit «Strahlenschneidern» ausgerüstet sein, die das Eis mit einem auf 50 bis 60 Athmosphären gespannten Wasserstrahl zerschneiden, wenn es mehr Mühe machen sollte, im Aufrennen durch die lebendige Wucht der Massen des Stahlkolosses das Grosseis zu bezwingen.

Aber haben wir nicht längst gelernt, auch unter Wasser zu fahren!? Da kann man also auch unter dem Eis fahren. Das ist gar keine hirnverbrannte Idee, denn das Eis der Zentralarktis ist ja überall aufgespalten, sodass ein U-Boot in den zahllosen Rinnen auftauchen und fahren kann, zudem ist dieses Treibeis kaum mehr als zwei Meter dick.

Zur Arktis gehören nun nicht nur das nordpolare Meer, zu ihr zählen auch noch beträchtliche Räume auf den arktischen Inseln und an den Nordsäumen der Grosskontinente Eurasien und Nordamerika. Sie stehen unter dem klimatischen Einfluss der Zentralarktis und leiten mit den subarktischen Zonen allmählich in die gemässigten über. Gerade in diesen Nordräumen, die das zentralarktische Meer gleich einer ungeheuren Landklammer umfassen, gibt es grosse Möglichkeiten wirtschaftlich-industrieller und kolonial-siedlungsmässiger Chancen. Dies zeigen deutlich die Beispiele des nördlichsten Europa, des Landes polwärts des Nördlichen Polarkreises, und Alaska. Auch hier bietet die Technik Möglichkeiten, des polaren Klimas Herr zu werden! Raupenfahrzeuge verschiedener Konstruktionen fahren über Schnee und Eis, sie besorgen den Verkehr zwischen den vorerst noch kleinen und verstreuten Siedlungen, schleppen das kostbare Holz aus den stellenweise weit nordwärts reichenden Wäldern mit prachtvollen, unberührten Beständen an die Flösswege und Eisenbahnen heran. Strassen werden in die weite Tundrenzonen des äussersten No dens gebaut. Man sichert sie durc Schneetunnel und kilometerlan hohe Schirme aus Holz. Schne fräsen schneiden sich durch me rere Meter hohe Verwehungen sp lend durch. Diese und Spezialpflü halten die Autostrassen auch i schwersten Winter offen. Die stä lernen Stränge der Eisenba schnellen immer höher nach N den hinauf. Der lange Polarwin vermag ihren Betrieb nicht zu u terbrechen. Immer noch sind Polarstrassen im arktischen Eu pa, die berühmte Eismeerstra durch das finnische Lappland u die grosse Transskandinavienstr se durch Norwegen die nördli sten der Welt. Bald schon werd ihnen andere folgen. Längs Strassen und Eisenbahnen a dringt der Mensch in die Polar nen vor. Schon haben sich die sten Pioniere neben den Verkehr wegen angesiedelt. Industri Wirtschaft und Handel rücken aufhaltsam nach. Ich sah, wie beissender Kälte Häuser aus St beton aus dem Schnee wuchsen unter einer Wärme-haltenden U hüllung. Es gibt noch viele spiele dafür, wie Forschung Praxis auf neue Methoden k men, auf allen Gebieten Bahn chendes zu finden und durchzu ren. Der drückend schwere Po winter im Fernen Norden längst kein lähmendes Hemm mehr für den rastlosen Mensch geist, der sich seiner technisc Errungenschaften so glänzend bedienen weiss. So dringt die Fr der Zivilisation weiter und we ein in die Gebiete des Ewigen ses, auch die letzten Freiräume Erde wirklich zu erobern und nutzen. Sie werden immer d Weissen Manne vorbehalten w den müssen. Besonders der No länder eignet sich von Natur am besten als Kolonisator in Pol-Landen.

BRITEN IN ROM

Erzählung von Wilhelm Waiblinger

Alle Rechte beim Verlag Weller & Co., Leipzig

(27. Fortsetzung)

Man sagt, dass die Liebe zuweilen etwas dumm und unbesonnen mache, und das finden wir auch an unsern Yorik bestätigt, denn er beschloss nach langem Ueberlegen, den ganzen Nachmittag auf derselben Stelle zu bleiben, und den schadhaften Fleck mit dem Hut zu bedecken.

Er schlich zu einer Bank, setzte sich und verhüllte mit seinem Filzhut den unglückseligen Riss. Aber langweilen wir uns nicht länger mit ihm, lassen wir ihn sitzen, bis es Nacht und kümmern wir uns nicht weiter um die Gefühle und Gedanken dieses modernen englischen Prometheus.

Zu Hause wusste man nicht, wo er war. Mutter und Tochter wurden von Lord L... eingeladen, mit seiner F[illegible]lie auszufahren, und der Herr [illegible]emahl ritt mit dem Onkel Kapitän aus, man war übereingekommen, dass man sich um zweiundzwanzig Uhr zu Hause finden wolle, um auf die Promenade zu fahren. Die Damen trafen pünktlich ein und warteten mit Ungeduld der Reiter, aber sie erschienen nicht. Dass Henry nicht erschien, war ihnen ebenso unbegreiflich. Blinde Sterbliche! wie unzählige Dinge ereignen sich doch, aus denen man die leidigsten moralischen Schlüsse für eure usurpierte Halbgötterschaft ziehen kann! Welche erschütternde Beispiele liefert uns die Geschichte, und wer hat in seinem eignen Leben nicht schon erfahren mit welch' stockblindem Kopfe wir gegen die Mauer des Schicksals anrennen! Wer wird leugnen, dass die Lady eine Frau ist, wie sich nicht leicht eine andere für spirituöser und weiser halten kann, und dennoch ahnte sie in diesem Augenblick des Wartens nicht von ferne, dass ihr erstgeborener Sohn auf dem Monte Pincio schon vier oder fünf Stunden im Angesicht von ganz Rom sitze und Verstekkens spiele, noch weniger aber hätte sie sich träumen lassen, was dem Herrn Gemahl unterdessen widerfahren war.

Es mochte wenig mehr zu Ave Maria fehlen, und unser gebannter Henry auf dem Berge sah schon der Dämmerung und seiner nahen Erlösung entgegen, als der Onkel Kapitän vors Haus sprengte, sich mit den grossbritannischen Beinen vom Pferde schwang und hinaufeilte.

«Hol' der Henker dieses Rom!» schrie er, ins Zimmer einstürzend, wo sich die Ladys befanden; «ich bin in Amerika und in Asien gereist und habe nicht so viel Unheil erduldet, als in diesem einzigen Pfaffennest!»

«Wo ist mein Mann? wo ist der Vater?» riefen ihm die Damen erschrocken entgegen.

«Danket Gott, der in dieser katholischen Stadt keinen vernünftigen Protestanten mehr zu beschützen scheint, dass er überhaupt noch ist! Aber nur schnell! es ist nicht Zeit, zu plaudern! Einen Wagen und frische Kleider —»

«Aber um Gotteswillen, Bruder», schrie Mylady, «was ist denn geschehen? du machst mir Todesangst.»

«Kleider her, Kleider und einen Wagen — er ist in den Tiber gefallen. —»

«Hilf Himmel», schrie die Lady, «wo ist er? er — ist, er lebt noch —»

«Nun ja, es ging gut; aber schnell, es hat Eile.» — Damit rannte der Onkel in des Lords Zimmer, die Mutter nach, man nahm in aller Eile Kleider heraus, man liess einen Wagen anspannen. Unterdessen stiess der Onkel nur abgebrochene Worte und Flüche über das unglückselige Rom aus; Rebekka bestürmte ihn, zu erzählen, aber man brachte nichts ihm heraus, als dass der Papa Ponte Molle in den Tiber gefall dass er nahe daran gewesen, ertrinken und dass er, der On morgen nach Neapel reisen wer

Beide Frauenzimmer setz sich mit ihm in den Wagen fuhren in höchster Eile durch Porta del Popolo nach Po Molle.

«Aber wo ist er denn?» fra die Lady. —

«In der Osterie am Tiber a sen. —»

«Und wie ging's denn? Spr doch, Bruder; du bist ja zum V zweifeln stumm.»

«Nun, wie's ging? Ins Was ging er. Wir ritten von Acqua a tosa am Tiber hin, auf den v fluchten steilen Hügeln, dicht Wasser, als das Pferd des Lo scheu ward, sich bäumte und samt dem Reiter in den Ti stürzte.»

«Heiligen Gott», riefen die men. —

«Was wollt' ich machen, konnte nicht schwimmen — al ein Maler, der am Ufer sitzt, w seine Kleider ab und springt Wasser; der Lord schreit, die K permasse hält ihn oben — der j ge Mann erreicht ihn — G damm, er war keck — und fa ihn, und heraus mit ihm aus d Tiber.»

«Ein Engel, ein Engel!» ersch aus dem Rosenmunde Rebekkas

«Halbtot liegt er am Ufer u speit Wasser und schnappt na Atem. Eine halbe Stunde gehts fort, bis er zu sich selbst komm wir laden ihn aufs Pferd, — d seinige ist ertrunken — und tra portierten ihn bis an die Brück und dann hinüber nach der Os rie.»

Unter solchen unzusammenhä genden Erzählungen langte m an Ponte Molle an; man flog a dem Wagen, man eilte in d Landhaus und fand den Lord a dem Bette, Frau und Tocht stürzten auf ihn zu und riefe «Sie sind gerettet, Vater. Sie sin gerettet, dem Himmel ewig Dank!»

Jetzt erst bemerkten sie ein jungen Mann im Zimmer und d Lord rief: «Der dort ist's, der h mich herausgezogen, dem verdan ich mein Leben. —»

«Leider ist's ein Italiener brummte der Kapitän der Schw ster ins Ohr. —

(Fortsetzung folgt)

Brechkragen mit blauem Blut

Eine Erinnerung / Von Heinrich Zillich

Bei einem k.u.k. Infanterieregiment diente im Weltkrieg ein Medizinstudent namens Brechkragen, der die Wiener Universität freilich bloss einmal betreten hatte, um sich knapp nach der Reifeprüfung dort einschreiben zu lassen, da war er auch schon zu den Waffen gerufen worden und konnte, bald ins Feld geschickt, seiner ärztlichen Neigung nicht anders nachgehen, als indem er auf den Hilfsplätzen gelegentlich den Kiebitz spielte. Wo sich die Möglichkeit dazu bot, suchte er sich nützlich zu erweisen, trefflich beraten von einem «Leitfaden für das Verhalten bei Unglücksfällen», den er einer Taschenapotheke entnommen hatte, und handhabte in seinem Dienstbereich wie die Frontärzte Jod und Aspirin bloss nicht so sparsam wie diese, und richtete damit keinen Schaden an, denn in den Schützengräben pflegte man ohnehin für äussere Leiden allemal Jod, für innere Aspirin zu verordnen, ein Heilverfahren, dass sich vier Jahre lang bewährte. Aber auch in die Höhen ärztlicher Fachgespräche wagte er sich vor und musste deswegen manchen Spott der Kameraden erdulden, weil er sich ohne Wissen ebenso selbstüberzeugt benahm wie die Gelehrten. So stellten ihm die Kameraden einmal im Biwak die listige Frage, ob Zeugungsunfähigkeit vererblich sei, worauf er die Zigarette nachlässig abstreifend erklärte: «Selbstverständlich ist sie vererblich!» als man ihm hierauf lachend zurief: wie zum Kukkuck ein Zeugungsunfähiger Kinder in die Welt setzen könne, fühlte er allerdings die Erde unter sich wanken, doch bloss einen Atemzug lang, und wischte dann mit einer Handbewegung das Laiengerede hinweg: «Vom medizinischen Standpunkt halt ist sie vererblich!»

Auf solche Weise geriet er in den Ruf, ein komischer Kauz zu sein, aber da er tapfer und im Soldatendienst fähig zum Leutnant befördert wurde, liess man ihn gewähren, und er wühlte sich tiefer in die Vorstellung, einst am Himmel der Wissenschaft als Fixstern seinen Platz zu finden, bis plötzlich ein unerwartetes Ereignis seinem Bedürfnis zur Selbstvergötzung eine merkwürdige Richtungsänderung gab. Er empfing die Nachricht, sein Vater, der in Wien ein grosses Geschäft betrieb, sei Verdienstes und Verdienens halber in den erblichen Adelsstand erhoben worden. Unverzüglich danach begab er sich zum Feldwebel der Regimentskanzlei und forderte, dass es fortan in jedem Akt mit dem ihm gebührenden Namen erwähnt werde, als Leutnant von Brechkragen also, verstanden! — und ausserdem müsse in der Berufsspalte das Wort, das ihm bisher so teure «Medizinstudent», ersetzt werden durch «Jurist», weil — dies behielt der Leutnant für sich — die Rechtswissenschaft blaugeändert in die Diplomatie mündet, deren Pforten er sich nach dem Krieg öffnen wollte.

Hatten die Kameraden bisher über des Leutnants «ärztlichen Vogel», wie sie seinen Dünkel nannten, gelacht, so war es nun ein Wappenvogel, der ihnen zur Heiterkeit verhalf; er prangte auf den Briefen von Brechkragens und auf den Taschentüchern, wo er beim Schneuzen mit einiger Kunst sichtbar gemacht werden konnte. Der Leutnant schneuzte sich daher öfter als notwendig und länger, und zeigte allen, die es bewundern wollten, das wunderhübsche Tüchlein; witzelte man darüber, sagte er herablassend: «Ihr versteht das halt nicht, Stand verpflichtet», und wandte sich dem Oberleutnant zu, der das loseste Maul regierte: «Du, Meier, besonders müsstest still sein, Du heisst Meier, bedenke, Meier, malheureusement Meier, und stammst aus Pennischau im Böhmischen, bitte aus Pennischau!» worauf Meier vor Lachen sterben zu müssen glaubte.

Eines der wappengeschmückten Taschentücher, die von Brechkragen so gern aus der Tasche zog, sollte die Ursache dafür abgeben, dass ihm das Regiment verleidet wurde, und zwar geschah dies auf einem Marsch in eine Tiroler Bergstellung. Es hatte über Nacht geschneit und der Weg lag weiss und unberührt vor dem Bataillon, so dass Oberleutnant Meier und den adligen Kameraden die Lust anwandelte, den köstlichen kalten Morgen tief in die Lungen zu atmen. Unter einem Vorwand eilten sie, um nicht im Trott der Kompanien mitmarschieren zu müssen, der Spitze voraus selig durch den jungen Schnee und freuten sich der eigenen Frische, doch musste von Brechkragen, wie es seine Gewohnheit geworden war, immer wieder das wunderhübsche Tuch hervorziehen und sich schneuzen, obgleich ihn kein Schnupfen plagte, und da rächte sich die misshandelte Nase; sie begann zu bluten. Oh, es war ein böses hartnäckiges Bluten, das den Oberleutnant zur Betrachtung verführte, sein Kamerad leide wohl an einer unnatürlichen Missartung, denn das Blut quoll anstatt in adligem Blau so bürgerlich rot wie bei Kunz und Hinz. Aber Meier sagte dies nicht laut, er zog heimlich sein Tintenfläschchen aus der Tasche, lockerte den Stöpsel und liess von Zeit zu Zeit ein Tröpfchen in den Schnee fallen, immer wieder eins, so dass sich eine lange Kette blauer Perlchen in den Schnee zeichnete.

Es dauerte nicht lange, da erklang gedämpfter Hufschlag hinter ihnen. Der Stab des Regiments kam, vornweg der Oberst, und als dieser die beiden überholte, die sich grüssend an den Rand des Weges stellten, zeigte er auf die blauen Pünktchen und fragte: «Wer von Ihnen, meine Herren ist undicht geworden?» Da musste